ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Pies, Ingo

Working Paper

Ethik der Spekulation: Wie (un-)moralisch sind Finanzmarktgeschäfte mit Agrarrohstoffen? Ein ausführliches Interview mit einem Ausblick auf die Rolle zivilgesellschaftlicher Organisationen

Diskussionspapier, No. 2012-12

Provided in Cooperation with:
Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2012) : Ethik der Spekulation: Wie (un-)moralisch sind Finanzmarktgeschäfte mit Agrarrohstoffen? Ein ausführliches Interview mit einem Ausblick auf die Rolle zivilgesellschaftlicher Organisationen, Diskussionspapier, No. 2012-12, ISBN 978-3-86829-507-8, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale),
https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-17628

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/170370

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Ingo Pies

Ethik der Spekulation: Wie (un-)moralisch sind Finanzmarktgeschäfte mit Agrarrohstoffen? – Ein ausführliches Interview mit einem Ausblick auf die Rolle zivilgesellschaftlicher Organisationen

Diskussionspapier Nr. 2012-12

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2012

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-506-1 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-86829-507-8 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autoranschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Aus einer wirtschaftsethischen Perspektive setzt sich der vorliegende Beitrag kritisch mit dem von zivilgesellschaftlichen Organisationen erhobenen Vorwurf auseinander, dass Indexfonds durch ihre Finanzmarktspekulationen mit Agrarrohstoffen die Nahrungsmittelkrise der Jahre 2007 und 2008 verursacht haben sollen. Die theoretischen und empirischen Gegenargumente der ökonomischen Fachliteratur werden allgemeinverständlich dargestellt. Darauf aufbauend werden zehn Thesen entwickelt, die den Vorwurf als Fehl-Alarm zurückweisen und die Rolle der Zivilgesellschaft zur Förderung gesellschaftlicher Lernprozesse ausleuchten.

Schlagworte : Agrarrohstoffe, Spekulation, Lernprozesse, Hungerrevolten, Wirtschaftsethik, Terminmärkte, Kassamärkte, zivilgesellschaftliche Organisationen

Abstract

From the perspective of economic ethics, this text offers a critical discussion of the charge, put forward by civil-society organizations, that index funds via their financial speculation with agricultural commodities have caused the food crisis in 2007 and 2008. Economic literature provides theoretical as well as empirical counter-arguments, which are represented in an easily accessible manner. Based on this, a line of argumentation is developed in ten points which reject the charge as false alarm and discuss the role of civil-society organizations in forstering societal learning processes.

Key Words : agricultural commodities, speculation, learning processes, hunger revolts, economic ethics, futures markets, spot markets, civil-society organizations

Ethik der Spekulation: Wie (un-)moralisch sind Finanzmarktgeschäfte mit Agrarrohstoffen? – Ein ausführliches Interview mit einem Ausblick auf die Rolle zivilgesellschaftlicher Organisationen

Ingo Pies[*]

SV: Weizenspekulanten müssen sich harte Vorwürfe anhören. Die Organisation „Foodwatch“ beispielsweise wirft etwa der Deutschen Bank vor, eine gewisse Mitschuld am weltweiten Hunger zu haben.

IP: Ja, in der Tat. Teile der Zivilgesellschaft sind seit geraumer Zeit in Aufruhr. Gleich mehrere Organisationen fahren gegenwärtig aggressive Öffentlichkeitskampagnen. Oxfam beispielsweise hat neben der Deutschen Bank vor allem die Allianz ins Visier genommen. In den Medien hat das ein beträchtliches Echo erzeugt. Öffentlich-rechtliche Fernsehsender bezeichnen Banken mittlerweile als „Hungermacher“ und geißeln ihre „unmoralischen Lebensmittelspekulationen“[1].

SV: Wie nehmen Sie als Wirtschaftsethiker diese öffentliche Diskussion wahr?

IP: Das Thema ist wichtig, und ich nehme es sehr ernst. Schließlich geht es hier buchstäblich um Leben und Tod. Da wäre es fahrlässig, wenn man sich nicht mit allergrößter Sorgfalt um Erkenntnisgewinnung bemühen würde. Dies vorausgeschickt, vollzieht sich meine Reaktion als Wirtschaftsethiker in drei Schritten: Erstens registriere ich, dass mehrere Organisationen der Zivilgesellschaft Alarm schlagen und im Modus einer skandalisierenden Moralkommunikation darauf aufmerksam machen wollen, dass sie glauben, einen gravierenden Missstand identifiziert zu haben. Oxfam beispielsweise wirft sowohl der Allianz als auch der Deutschen Bank vor, dass Finanzmarktspekulationen mit Agrarrohstoffen aufgrund ihrer preistreibenden Wirkung einer Menschenrechtsverletzung gleichkommen, die mit der Mitgliedschaft dieser Unternehmen im Global Compact der Vereinten Nationen nicht vereinbar sei. Und Foodwatch macht ganz ähnlich geltend, dass Finanzmarktspekulationen die Nahrungsmittel künstlich verteuern und so billigend in Kauf nehmen, dass von Armut betroffene Menschen dem Hunger ausgeliefert und damit existentiell gefährdet werden. Man sieht: Gerade im Hinblick auf den moralischen Gehalt der Argumentation werden hier ausgesprochen starke Geschütze aufgefahren.

SV: Und die nächsten Schritte?

---

[*] Die Fragen stellte Sebastian Vogel. Eine stark gekürzte Fassung erscheint demnächst in der Studierendenzeitschrift „auf + ab“ (Nr.32/Oktober 2012; S. 16-27), die vom Akademischen Börsenkreis Universität Halle e.V. herausgegeben wird.

[1] Dies gilt beispielsweise für den Bayrischen Rundfunk. Vgl. hierzu die am 1. August 2012 im Internet abrufbare Seite: http://www.br.de/fernsehen/das-erste/sendungen/report-muenchen/lebensmittelspekulationen100.html. Damit machen sich die Medien den Titel der Studie von Foodwatch (2011) zu eigen. Auch Oxfam Deutschland (2012) hat eine suggestive Überschrift mit großer Öffentlichkeitswirkung gewählt. Deren Studie trägt den griffigen Titel: „Mit Essen spielt man nicht“.

IP: Wir haben es hier mit moralischen Urteilen zu tun. Denen liegt eine Vorstellung darüber zugrunde, wie sich bestimmte Markthandlungen global auf die Lebenssituation armer Menschen am Rande des Existenzminimums auswirken. Deshalb besteht der zweite Schritt darin, sich intellektuelle Klarheit über den Sachverhalt zu verschaffen. Hier muss ökonomische Expertise zu Rate gezogen werden. Als Wirtschaftsethiker fühle ich mich verpflichtet, mir eigenständig ein Urteil zu bilden, das sich von den Aufgeregtheiten der öffentlichen Auseinandersetzung nicht anstecken lässt. Der Alarm könnte ja auch ein Fehl-Alarm sein. Deshalb lautet mein Credo, dass man ein Thema, über das hitzig gestritten wird, allein dadurch ernst nimmt, dass man als Wissenschaftler einen kühlen Kopf bewahrt. Folglich konsultiere ich die Fachdiskussion und verschaffe mir einen Überblick über die theoretischen und empirischen Erkenntnisse, die den internationalen „state of the art" markieren.

SV: Und dann?

IP: Der dritte Schritt besteht darin, die Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Fachsprache wieder zurückzuübersetzen in die Sprache des Alltags und in die Kategorien der Moral. Damit nehme ich dann zum Streit in der Öffentlichkeit vermittelnd Stellung. In der Regel zeigt sich dabei, dass der öffentliche Streit einer schiefen oder sogar falschen Frontstellung folgt und dass die Dinge in einem völlig anderen Licht erscheinen, sobald man sie wirtschaftsethisch durchdacht hat.

SV: Dann machen wir doch mal die Probe aufs Exempel.

IP: Einverstanden.

SV: Bitte skizzieren Sie Ihren ersten Schritt.

IP: Ok. Dann beginne ich mal damit, die Vorwürfe zu sortieren, die im öffentlichen Raum stehen. Letztlich haben wir es hier mit den intellektuellen Nachwehen der globalen Lebensmittelknappheit der Jahre 2007 und 2008 zu tun, die in zahlreichen Entwicklungsländern zu sog. Hungerrevolten geführt hat. Damals stiegen die Lebensmittelpreise kurzfristig rasant an, um zur Jahresmitte 2009 ebenso rasant wieder zu fallen. Ende 2010, Anfang 2011 gab es dann eine erneute Preisspitze, die all jene Menschen in arge Bedrängnis und sogar in existentielle Schwierigkeiten brachte, die armutsbedingt einen großen Teil ihres Einkommens für Nahrungsmittel ausgeben müssen. Das hat in vielen Ländern zu politischen Protesten geführt. Vor diesem Hintergrund wird nun in der Öffentlichkeit argumentiert, für die akute Notsituation, die sich sogar in Hungerrevolten Ausdruck verschafft hat, seien Finanzmarktgeschäfte zumindest mitverantwortlich.[2] Ich denke, man kann das in zwei zentralen Punkten zusammenfassen. Das erste Argument besagt, die Finanzmarktspekulation mit Agrarrohstoffen lasse die aktuellen Lebensmittelpreise ansteigen und mache es damit gerade den Armen schwer oder gar unmöglich,

[2] Für einen kurzen empirischen Überblick über die Hungerrevolten und die These, dass die sie auslösenden Preissteigerungen durch Spekulationsgeschäfte mitverursacht wurden, vgl. Lagi, Bertrand und Bar-Yam (2011). Die Autoren sind spezialisiert auf die Modellierung komplexer Systeme. Ihr Beitrag hat in den internationalen Medien eine große Resonanz gefunden.

sich die benötigte Nahrung zu kaufen. Das zweite Argument besagt, die Finanzmarktspekulation mit Agrarrohstoffen erhöhe die Volatilität der Märkte, sie verschärfe das Auf und Ab der Lebensmittelpreise und mache es damit gerade für die Armen zunehmend schwierig (bzw. teuer), sich gegen diese Preisrisiken abzusichern. Insofern stützt sich der Vorwurf, die Geschäfte der Reichen seien für den Hunger der Armen kausal mitverantwortlich, auf zwei unterschiedliche Argumente.

SV: Bitte skizzieren Sie Ihren zweiten Schritt. Wie sieht der Sachverhalt denn nun wirklich aus?

IP: Für bestimmte Rohstoffe wie beispielsweise Weizen gibt es nicht nur einen Spotpreis auf dem Kassamarkt, sondern auch börsennotierte Preise auf Terminmärkten. Auf dem Kassamarkt werden die aktuell produzierten Erntemengen gehandelt. Auf dem Terminmarkt hingegen werden sog. „Futures"-Kontrakte gehandelt. Hierbei handelt es sich um Verträge zwischen zwei Parteien, von denen die eine ein Risiko aufnimmt, während die andere ein Risiko abgibt. Die eine Seite schließt eine Wette ab, und die andere Seite kommt genau dadurch in den Genuss einer Art von Versicherung. Im Hinblick auf solche „Futures" haben sich nun Indexmärkte mit strukturierten Finanzprodukten entwickelt, und um die dreht sich der eigentliche Streit.

SV: Können Sie das bitte genauer erklären?

IP: Stellen Sie sich vor, ein Bauer kann seine Ernte an einen Großhändler verkaufen und bekommt dafür den am Erntetag gültigen Kassapreis. Wenn der Bauer nun drei Monate vor der Ernte erwartet, dass der heutige Kassapreis von 100 auf das Niveau von 80 fallen wird, dann kann er auf dem Terminmarkt ein Verrechnungsgeschäft abschließen, mit dem er sich gegen den drohenden Preisverfall absichert. Im üblichen Börsenjargon nennt man dies „hedging", und das geht so: Der Bauer findet einen Vertragspartner, der eine Preissteigerung erwartet. Beide einigen sich darauf, dass der Bauer in drei Monaten seine Erntemenge des Agrarrohstoffs zum Preis von 100 pro Tonne liefern muss. Formuliert man dies in der Sprache der Börse, dann verkauft der Bauer „Futures"-Kontrakte und nimmt dabei eine „Short-Position" ein. Der Sache nach handelt es sich um ein Lieferversprechen für einen zukünftigen Zeitpunkt.

SV: Was passiert, wenn der Preis tatsächlich fällt?

IP: Sagen wir, der Preis fällt auf 80, wie es der Bauer erwartet hat. Dann wickelt der Bauer kurz vor der Ernte auf dem Terminmarkt ein zweites Geschäft ab, mit dem er sein erstes Geschäft neutralisiert: Er nimmt nun eine Long-Position ein, indem er auf dem Terminmarkt „Futures"-Kontrakte im Umfang seiner erwarteten Erntemenge zum Preis von 80 kauft. Der Sache nach handelt es sich um eine Abnahmeverpflichtung für einen zukünftigen Zeitpunkt. Und nun passiert typischerweise Folgendes: Die Vertragspartner verzichten darauf, dass die physischen Rohstoffmengen ausgeliefert werden. Stattdessen saldieren ihre wechselseitigen Forderungen, so dass eine reine Finanztransaktion dabei herauskommt: Beide Termingeschäfte zusammen verschaffen dem Bauern einen Gewinn von 20 pro Tonne. Anschließend verkauft er seine Ernte an den Großhändler und

erlöst dort den Kassapreis von 80 pro Tonne. In der Gesamtbetrachtung wickelt der Bauer also zwei Termingeschäfte und ein Kassageschäft ab und realisiert dabei einen Erlös von 100 pro Tonne (abzüglich der Transaktionskosten).

SV: Aber was passiert, wenn der Preis wider Erwarten ansteigt?

IP: Sagen wir, der Preis steigt auf 110. Dann wickelt der Bauer kurz vor der Ernte auf dem Terminmarkt wiederum ein zweites Geschäft ab: Er nimmt eine Long-Position ein, indem er auf dem Terminmarkt „Futures"-Kontrakte im Umfang seiner erwarteten Erntemenge zum Preis von 110 kauft. Damit befriedigt er seinen ersten Vertragspartner und realisiert einen Verlust von 10 pro Tonne. Anschließend verkauft er seine Ernte an den Großhändler und erlöst dort den Kassapreis von 110 pro Tonne. Nimmt man alles zusammen, realisiert der Bauer wiederum einen Erlös von 100 pro Tonne (abzüglich der Transaktionskosten).

SV: Der Bauer erzielt also jeweils denselben Erlös, ganz unabhängig vom aktuellen Kassapreis?

IP: Genau so ist es. Deshalb übernimmt der Terminmarkt gewissermaßen die Funktion einer Versicherung. Und wenn der Bauer seine Erwartung im Zeitablauf ändert, hindert ihn niemand daran, ein neues Termingeschäft abzuschließen. In der Praxis kommt es häufig vor, dass bis zur Ernte mehrere Termingeschäfte abgewickelt werden, weil die Akteure immer wieder neue Absicherungen suchen, die ihren veränderten Erwartungen entsprechen. So lässt sich leicht erklären, warum das Mengen-Volumen der Termingeschäfte oft ein großes Vielfaches der eigentlichen Erntemenge beträgt. In den Medien wird das zwar regelmäßig als eine vermeintliche „Entkopplung" der Finanzwirtschaft von der Realwirtschaft gebrandmarkt. In der Sache muss man darüber aber nicht beunruhigt sein. Das dient zur Verbesserung der Risikoallokation und hilft insbesondere den Bauern, ihr Geschäft zu betreiben, weil sie mit einer verlässlichen Kalkulationsgrundlage arbeiten können. Solche Termingeschäfte erhöhen die Sicherheit der Agrarproduzenten. Im Übrigen darf man sich nicht dadurch in die Irre führen lassen, dass man auf das Umsatzvolumen der Termingeschäfte schaut und das dann ins Verhältnis zur realen Produktion setzt. Man muss stattdessen auf den Wert der Terminkontrakte schauen. In den internationalen Statistiken wird das als „open interest" ausgewiesen. Setzt man das ins Verhältnis zum Wert der Produktion, dann kommt man quer über alle Agrarrohstoffe für Oktober 2009 auf den Wert von 13%. Das ist nicht viel. Zum Vergleich: Der Wert der Lagerbestände beträgt etwa 20% des Werts der Produktion.[3]

SV: Und was hat es nun mit Indexmärkten auf sich?

IP: In den letzten Jahren sind auf den Terminmärkten neue Akteure hinzu gekommen, die sich vorwiegend im Kauf von Long-Positionen engagieren und damit den Agrarproduzenten zusätzliche Möglichkeiten verschaffen, sich gegen Preissenkungen abzusichern. Im Börsenjargon spricht man von „Commodity Index Traders (CITs)". Sie spe-

[3] Für die Datengrundlage vgl. Dwyer, Gardner und Williams (2011, Tabelle 2, S. 54).

kulieren typischerweise auf Preissteigerungen. Und damit kommen wir zum eigentlichen Kern der Sache.

SV: Inwiefern?

IP: Die ganze Aufregung um spekulative Finanzmarktgeschäfte mit Agrarrohstoffen bezieht sich nicht auf Terminmärkte generell, sondern auf diesen speziellen Sektor neuer Finanzinvestoren. Die CITs haben ihre Aktivität erst in den letzten 10 Jahren aufgenommen. Bezogen auf sämtliche Rohstoffe einschließlich Öl, stieg ihr Investitionsvolumen rasant an, von 13 Milliarden US-Dollar im Jahr 2003 auf 412 Milliarden US-Dollar im Frühjahr 2011. Ich betone noch einmal: Das betrifft alle Rohstoffe. Man kann es auch so ausdrücken: In den letzten 10 Jahren wurden Rohstoffe als eine neue Anlageklasse etabliert. In der Literatur spricht man in diesem Zusammenhang von einer Finanzialisierung („financialisation“[4]) der Terminmärkte.

SV: Gibt es dafür einen Grund?

IP: Dafür gibt es mehrere Gründe. Hier reicht das Spektrum von Inflationsängsten aufgrund der expansiven Geldpolitik der Zentralbanken und der lang andauernden Niedrigzinsphase über die relativ schlechte Performance der Aktienmärkte bis hin zur Überlegung, dass Finanzmarktgeschäfte mit Rohstoffen vergleichsweise gute Erträge versprechen und vor allem die Möglichkeit bieten, die im Anlageportfolio gewünschte Risikostreuung herbeizuführen. Gerade weil die Rohstoffmärkte eine so volatile Preisbildung aufweisen, sind sie für Finanzmarktinvestitionen so attraktiv. Hier kann man durch Risikoübernahme gewissermaßen Versicherungsprämien verdienen. Und gleichzeitig können große Finanzinvestoren wie etwa Lebens- oder Rentenversicherungen ihr Portfolio so diversifizieren, dass sie sich selbst besser gegen Ertragsrisiken absichern. Ihre Produkte werden dadurch attraktiver.

SV: Das hört sich ja noch nicht schlimm an. Was ist denn nun der Vorwurf?

IP: Das steigende Volumen der Index-Spekulation fällt zeitlich zusammen mit dem rasanten Anstieg der Preise für Agrarrohstoffe in den Jahren 2007 und 2008. Manche schließen von dieser Koinzidenz auf Kausalität und vertreten folgende Gedankenkette: Das gestiegene Finanzvolumen der CITs hat einen Nachfragesog ausgelöst, der zunächst die Terminpreise und von da ausgehend dann auch die Kassapreise für Agrarrohstoffe hat ansteigen lassen. Diese Gedankenkette hört sich für Laien sehr plausibel an. Aber Ökonomen sind sehr skeptisch, weil die einzelnen Glieder dieser Gedankenkette extrem brüchig sind, so dass man es möglicherweise mit einer Verkettung gleich mehrerer Non-Sequitur-Schlüsse zu tun hat, also mit Fehlschlüssen, bei denen die Konklusion entgegen dem bloßen Augenschein nicht aus den zugrunde liegenden Prämissen folgt.

SV: Können Sie das bitte erläutern?

[4] Der Begriff geht zurück auf Domanski und Heath (2007; S. 66).

IP: Fangen wir gleich vorne an. Erster Punkt: Ist das gestiegene Finanzvolumen eine exogene oder eine endogene Variable? Setzen die CITs autonom eine neue Bewegung in Gang, oder reagieren sie lediglich auf eine veränderte Einschätzung von Fundamentaldaten? Zweiter Punkt: Wie funktionieren Terminmärkte? Sofern ein Indexspekulant auf steigende Preise wetten will, kann er diese Wette doch nur dann abschließen, wenn er einen Vertragspartner findet, der auf sinkende Preise wetten will. Der Index-Spekulant kann nur dann einen Future-Kontrakt kaufen, wenn er jemanden findet, der ihm diesen Future-Kontrakt verkauft. Long-Positionen und Short-Positionen entsprechen sich. Der Terminmarkt ist ein Nullsummenspiel von Angebot und Nachfrage. Deshalb kann ein steigendes Mengenvolumen von Termingeschäften sowohl mit steigenden wie mit sinkenden Preisen einhergehen. Dritter Punkt: Der Terminmarkt ist mit dem Kassamarkt über einen Kalkül der Lagerhaltung verknüpft. Gerade die Index-Spekulanten aber betreiben selbst keine eigene Lagerhaltung. Sie sind also ausschließlich auf dem Terminmarkt tätig, nicht aber auch auf dem Kassamarkt. Gerade weil es sich um reine Finanzmarktgeschäfte handelt, ist die Rückkopplung auf die Kassamärkte nur indirekter Natur. Hier wird ja nicht für den eigenen Verbrauch nachgefragt, sondern nur eine Preiswette abgeschlossen, die die Anzahl der verfügbaren Rohstoffe nicht vermindert.

SV: Können Sie das bitte genauer erklären?

IP: Manche glauben, dass der Terminmarkt den Kassamarkt bestimmt und dass sich die Finanzwirtschaft von der Realwirtschaft abgekoppelt hat. Aus ökonomischer Sicht verhält es sich jedoch genau andersherum: Der Preis auf dem Terminmarkt richtet sich nach dem Preis auf dem Kassamarkt heute und nach dem erwarteten Preis auf dem Kassamarkt in der Zukunft. Insofern schwebt die Finanzwirtschaft nicht einfach in der Luft. Sie ist durchaus geerdet, denn sie ist in letzter Konsequenz immer an die Realwirtschaft zurückgekoppelt. Deshalb sind es letztlich immer Preiserwartungen im Hinblick auf die Realwirtschaft, die sich in den Terminkontrakten widerspiegeln. Wenn nun die Anzahl der Terminkontrakte zunimmt, dann bedeutet das nicht, dass real Rohstoffe nachgefragt werden. Es wird ja nur eine Wette auf die Preisentwicklung der Rohstoffe abgeschlossen, die die Menge der verfügbaren Rohstoffe konstant lässt. Lassen Sie mich versuchen, das mit einem anschaulichen Bild verständlicher zu machen. Ein hohes Volumen an Sportwetten hat praktisch keinen Einfluss darauf, welche Leistungen die Sportler im Wettkampf erbringen. Und auch wenn Sie aufs Wetter wetten, erzeugt das nicht mehr oder weniger Regen. In ähnlicher Weise hat das hohe Volumen der Index-Spekulationen durch CITs einen allenfalls geringen Einfluss auf das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage auf dem Kassamarkt.

SV: Allerdings können Sportwetten doch manipuliert werden.

IP: Richtig. Aber dann sprechen wir nicht mehr über Spekulation, sondern über Manipulation. Die kann auch auf den Märkten für Agrarrohstoffe vorkommen. In der Regel muss man dafür aber eigene Lagerkapazitäten haben, mit denen man eine künstliche Verknappung herbeiführt. Dies ist ein Thema für Markttransparenz, Marktaufsicht und Marktregulierung. Aber ich wiederhole: Die CITs betreiben keine eigene Lagerbildung. Im Übrigen werden sie von den zivilgesellschaftlichen Organisationen nicht für eine

illegale Manipulation kritisiert, sondern für ganz bestimmte Formen legaler Spekulation. An dieser Front kann man also Entwarnung geben.

SV: Zurück zur Gedankenkette. Wie sieht denn eine alternative Deutung der Lebensmittelkrise aus?

IP: Die meisten Experten sind der Meinung, dass Kassamärkte und Terminmärkte für Agrarrohstoffe – und sogar für Rohstoffe allgemein, also auch beispielsweise für Öl – gleichzeitig durch einen externen Schock getroffen worden sind und dass die Finanzmarktspekulation nur eine allenfalls untergeordnete Rolle dabei gespielt hat, die Preise auf den Kassamärkten anzufeuern. Dafür gibt es wichtige empirische Hinweise.[5] Beispielsweise ist es so, dass nicht alle Agrarrohstoffe vom Indexhandel erfasst sind. Für einige Rohstoffe gibt es nicht einmal Terminmärkte. Vergleicht man nun die Preissteigerungen von Januar 2006 bis April 2008, dann sieht man Folgendes: Der Preis für Mais ist um 175% angestiegen, der Preis für in Chicago gehandelten Weizen um 159%. Das passt zu der Version, die die zivilgesellschaftlichen Organisationen vertreten, denn Mais und Weizen sind Standardprodukte, die vom Indexhandel erfasst werden. Allerdings gibt es auch Entwicklungen, die gar nicht zu dieser Version passen wollen. Ebenfalls vom Indexhandel erfasst werden Baumwolle und Rinder. Und dort sind die Preise nur um 36% gestiegen bzw. sogar um 5% gefallen. Und es geht noch weiter: Reis wird vom Indexhandel nicht erfasst, hat aber eine Preissteigerung um 168% aufzuweisen. Und für Äpfel und Bohnen gibt es nicht mal einen Terminmarkt. Trotzdem sind hier die Preise um 58% und sogar 78% angestiegen. Das zeigt: Die Story ist in sich nicht plausibel. Wenn man die Schuld an der Lebensmittelkrise der Jahre 2007 und 2008 den Banken in die Schuhe schieben will, dann geht die Rechnung aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht einfach nicht auf.

SV: Aber könnte die Spekulation nicht doch zu einer Blase geführt haben?

IP: Wir haben in den Jahren 2007 und 2008 ein rasantes Ansteigen und 2009 ein rasantes Abfallen der Preise für alle Rohstoffe gesehen, mit einem erneuten Höhepunkt der Preisbildung Ende 2010 und Anfang 2011. Im Prinzip kann man das auf eine Blase oder aber auf eine Verkettung realer Schocks zurückführen. Im ersten Fall wäre eine irrationale Erwartungsbildung im Sinne eines Herdenverhaltens für das Phänomen verantwortlich, im zweiten Fall hätten wir es mit einer rationalen Reaktion auf reale Knappheitsänderungen zu tun. Stellt man die Diagnose einer Blasenbildung, dann muss man ein deutliches Abweichen der Preise von den Fundamentaldaten nachweisen können. Stellt man hingegen die Diagnose, dass sich die Fundamentaldaten geändert haben, dann muss man realwirtschaftliche Schocks ausfindig machen können.

SV: An welche realen Schocks denken Sie?

[5] Die folgenden Zahlen entnehme ich dem Artikel von Irwin, Sander und Merrin (2009; Tabelle 2, S. 383).

IP: Wir haben dramatische Wachstumsprozesse in Schwellenländern, namentlich in China und Indien. Die treiben die Nachfrage nach Energie, aber auch nach Nahrungsmitteln weltweit an. Das ist ein struktureller Faktor. Und dann passieren ab 2007 kurzfristig viele Dinge gleichzeitig. Die Lagerbestände sind knapp. Die westlichen Länder setzen Anreize für die Produktion von Biosprit und entziehen damit beträchtliche Flächen, die sonst für die Nahrungsmittelproduktion genutzt werden würden. Gleichzeitig kommt es in manchen Ländern zu dürrebedingten Ernteausfällen. Andere Länder reagieren mit Exportverboten, um die Nahrungsmittel im eigenen Land zu halten, was freilich die Not bei den Nachbarn verschärft. Das alles führt zu einer kurzfristigen Preisexplosion bei (Agrar-)Rohstoffen. Und dann platzt 2008 die Spekulationsblase auf den Immobilienmärkten in den USA und löst eine internationale Finanzkrise aus, die viele westliche Länder in die Rezession treibt und die Nachfrage sowohl nach Energie als auch nach Agrarrohstoffen mit einem Schlag zurückgehen lässt, so dass die Preise 2009 kurzfristig in den Keller fallen. In dem Maße, wie die Rezession überwunden wird, sehen wir 2010 dann wieder steigende Preise, mit denen wir auch in Zukunft rechnen müssen.

SV: Aber könnte das schnelle Auf und Ab nicht doch auf eine Blasenbildung schließen lassen?

IP: Wenn es eine Blase gewesen sein soll, dann muss auf den Terminmärkten eine exzessive Spekulation den Preis weit über das Niveau hinaus angetrieben haben, das durch Fundamentaldaten gerechtfertigt war, und das muss sich dann durch Hortungsverhalten – ablesbar an steigenden Lagerbeständen – auf den Kassamarkt übertragen haben. Allerdings zeigen die Lagerbestände weder bei den Agrarrohstoffen noch beim Öl die positiven Ausschläge, die man bei einer Blasenbildung beobachten würde. Deswegen sind ökonomischen Experten an dieser Stelle ziemlich sicher, dass die beobachtete Entwicklung auf reale Schocks zurückzuführen ist. Aber es kommt noch mehr hinzu: Verfeinerte Kausalitäts-Untersuchungen gelangen zu dem Ergebnis, dass Positionsänderungen einzelner Händler-Gruppen nicht voraussagen, wie sich die Preise für Terminkontrakte entwickeln.[6] Auf dem Ölmarkt ist es sogar genau umgekehrt: Die Preisentwicklung geht voraus, und die Positionsänderungen passen sich an.[7] Dies ist ein starkes Argument gegen die Vermutung, dass die CITs als neuer Händlertyp eine Tendenz zur Preissteigerung ausgelöst haben.

SV: Aber ist es nicht so, dass unerfahrene oder schlecht informierte Investoren auf dem Terminmarkt eine Blasenbildung anregen könnten?

IP: Ja, das ist im Prinzip richtig. Aber wer sagt denn, dass man CITs mit „noise tradern" gleichsetzen darf? Da gibt es ein paar gewichtige Gegenargumente.

SV: Und die wären?

[6] Vgl. Capelle-Blancard und Coulibaly (2012).
[7] Vgl. Alquist und Gervais (2011; Tabelle 3, S. 9).

IP: Zur Blasenbildung kann es nur kommen, wenn die „noise trader" – also unerfahrene und schlecht informierte Teilnehmer an Terminmarktgeschäften – ihre Investitionsentscheidungen erratisch treffen. Die CITs tun das Gegenteil. Hier ist alles transparent und für externe Beobachter leicht nachvollziehbar. Deshalb würden sich die informierten Händler die Chance nicht entgehen lassen, gegen CITs zu spekulieren, wenn die darauf setzen würden, den aktuellen Preis vom Fundamentalwert weit zu entfernen. Auch hier gilt: Die bloße theoretische Möglichkeit reicht nicht aus, um die Story zu (ver-)kaufen. Man muss schon ein paar empirische Plausibilitätsüberlegungen hinzufügen. Und die sprechen weitestgehend gegen die Interpretation, die Banken hätten mit ihren neuen Finanzprodukten die Hungerkrise ausgelöst. Zu diesen Plausibilitätsüberlegungen gehört auch, dass im Vergleich etwa zu Immobilienmärkten die weltweite Arbitrage auf Terminmärkten für (Agrar)-Rohstoffe sehr viel leichter und billiger möglich ist, was es weniger wahrscheinlich macht, dass es zu einer Blasenbildung kommen kann.

SV: Können wir damit den zweiten Schritt abschließen?

IP: Noch nicht ganz. Bislang habe ich ausgeführt, dass die ökonomische Fachliteratur den ersten Vorwurf tendenziell zurückweist.[8] Der bestand darin, dass die CITs per Blasenbildung kausal verantwortlich seien für den starken Preisanstieg, der die Hungerrevolten ausgelöst hat. Der zweite Vorwurf lautet, dass die CITs wenn schon nicht das Niveau, so doch die Volatilität der Preise verstärkt haben. Dies würde es für die Bauern tendenziell teurer machen, sich gegen Preisrisiken abzusichern und hätte insofern einen negativen Einfluss auf die Agrarproduktion.

SV: Was sagt die ökonomische Literatur zu diesem zweiten Vorwurf?

IP: Zunächst ergaben die empirischen Untersuchungen wie so oft „mixed evidence". Mittlerweile haben die Fachleute aufgrund theoretischer Überlegungen ihre empirischen Methoden und vor allem ihre Datengrundlage so verfeinert, dass sich ein deutlicher Trend abzeichnet. Und der verweist klar darauf, dass die Volatilität der Kassapreise durch ein größeres Volumen an „Futures"-Kontrakten nicht zunimmt, sondern abnimmt.

SV: Wieso sind Sie da so sicher?

IP: Seit kurzem ist eine Meta-Studie verfügbar, die für das niederländische Agrarministerium angefertigt wurde.[9] Die hat 21 empirische Wissenschaftsartikel zu diesem Thema

[8] Frühe Stellungnahmen, die sich mit soliden Argumenten gegen die Ansicht aussprechen, die Finanzmarktspekulation lasse die Nahrungsmittelpreise ansteigen, stammen von Pirrong (2010) sowie von Irwin und Sanders (2010). Die neueren empirischen Studien weisen mehrheitlich genau in diese Richtung. Für einen Überblick vgl. Irwin (2012) sowie Irwin und Sanders (2012), aber auch Büyüksahin und Harris (2011) sowie Capelle-Blancard und Coulibaly (2012). Vgl. ferner Hamilton und Wu (2012). Sie schreiben (ebd.; S. 24): „Our overall conclusion is … consistent with most of the previous literature – we find little evidence that commodity index-fund investing is exerting a measurable effect on commodity futures prices."

[9] Vgl. Shutes und Meijerink (2012). Neuere Studien bestätigen diesen Befund. Vgl. z.B. Bohl und Stephan (2012). Für einen Überblick über den aktuellen „state of the art" ebenfalls sehr aufschlussreich ist der Beitrag von Irwin (2012) sowie der Beitrag von Fattouh, Kilian und Mahadeva (2012). Letzterer

untersucht sowie 19 weitere einschlägige Experten-Publikationen. Danach hat die mittel- bis langfristige Volatilität durch die Indexspekulation der CITs nicht zugenommen, sondern abgenommen. Lediglich auf die sehr kurze Frist bezogen – wir reden hier von Stunden oder Tagen – weisen einige Studien aus, dass die Volatilität etwas zugenommen hat. Das schlägt aber mit Sicherheit nicht auf die Produktion durch. Insofern kann man sich mittlerweile ziemlich sicher sein, dass die Fachwissenschaftler auch an dieser Front Entwarnung geben.

SV: Gut, kommen wir also zum dritten Schritt. Welche Schlussfolgerungen ziehen Sie als Wirtschaftsethiker?

IP: Lassen Sie mich versuchen, meine Sicht der Dinge in zehn Thesen zusammenzufassen.

SV: Wie lautet Ihre erste These?

IP: Es gibt gute Gründe, sich über die globale Nahrungsmittelproduktion und insbesondere über die Lebensmittelversorgung der von extremer Armut betroffenen Menschen Sorgen zu machen. Den Hunger zu bekämpfen, ist ein moralisches Anliegen ersten Ranges. Hier stehen wir vor der Herausforderung, dass der weltweite Bedarf an Agrarrohstoffen steigt und dass wir deshalb das Angebot dauerhaft ausdehnen müssen, und zwar unter Bedingungen des Klimawandels. Dafür werden funktionierende Märkte benötigt, auf denen Preise die realen Knappheiten widerspiegeln. Aus einer solchen Perspektive sind dirigistische Markteingriffe bis hin zum Agrarprotektionismus das eigentliche Hauptproblem. Gerade in sog. Entwicklungsländern sind viele Bauern immer noch nicht richtig in die Marktwirtschaft integriert, zumal die Innenpolitik dieser Staaten oft massive Fehlanreize setzt, z.B. in Form administrativ gesetzter Höchstpreise oder in Form von Regulierungen, die ineffizient kleine Produktionseinheiten (und den Einsatz veralteter Technologien) fördern. Insofern besteht die vordringlichste Aufgabe darin, die traditionelle Außerkraftsetzung von Marktprinzipien im Agrarsektor zu beenden und stattdessen durch geeignete Rahmenbedingungen die Märkte besser – und vor allem: umfassender – in Kraft zu setzen. Um es als These zuzuspitzen: Wer den weltweiten Hunger nachhaltig bekämpfen will, muss nicht auf weniger, sondern auf mehr Marktwirtschaft setzen. Dies erfordert politische Gestaltung, und die muss von der Öffentlichkeit eingefordert werden. Hierbei können zivilgesellschaftliche Organisationen eine wichtige Rolle spielen.

SV: Wie lautet Ihre zweite These?

IP: Wir müssen aufpassen, dass die Öffentlichkeit von der Politik nicht die falschen Maßnahmen fordert. Im vorliegenden Fall spricht alles dafür, dass die massiven Vorwürfe an Banken und Versicherungen nicht gerechtfertigt sind. Die Finanzspekulationen

---

macht deutlich, dass in der ökonomischen Fachliteratur zur Ölpreisentwicklung die gleichen Diskussionen über den möglichen Einfluss von Finanzspekulationen geführt werden und dass sich hier ein ähnlicher Konsens der Fachleute abzeichnet, wie er im Hinblick auf die Preisentwicklung von Agrarrohstoffen zu beobachten ist. Vgl. hierzu beispielsweise die Untersuchung von Lombardi und Van Robays (2011).

der CITs werden von den zivilgesellschaftlichen Organisationen in ihrer Wirkung falsch eingeschätzt und falsch dargestellt. Deshalb kann ich besten Wissens und Gewissens nur folgende These formulieren: Dieser konkrete Alarm ist ein Fehl-Alarm. Die Agrarmärkte würden nicht besser, sondern schlechter funktionieren, wenn man die Index-Spekulationen drastisch einschränken oder gar verbieten würde, wie es gegenwärtig gefordert wird. Dem moralischen Anliegen, den Hunger zu bekämpfen, würde so ein Bärendienst geleistet.

SV: Könnten Sie das bitte noch weiter ausführen?

IP: Ich kann verstehen, dass heutzutage manchen Menschen die Hutschnur hochgeht, wenn sie den Ausdruck „strukturierte Finanzprodukte" hören. Schließlich hat der Missbrauch solcher Finanzinstrumente maßgeblich zur Immobilienblase in den USA beigetragen, die 2008 geplatzt ist und uns u.a. eine internationale Finanzkrise beschert hat. Ich kann auch verstehen, dass man den Banken kritisch gegenübersteht. Die haben sich in der Vergangenheit in der Tat manches zu Schulden kommen lassen. Ich denke etwa an Preismanipulationen oder an irreführende Kundenberatungen, vom Eingehen exzessiver Risiken ganz zu schweigen. Aber ich bin der Meinung, man soll die Banken für das kritisieren, was sie falsch gemacht haben, und nicht für das, was sie richtig gemacht haben. Und man soll Regulierung dort fordern, wo sie wirkliche Probleme löst, und eben nicht dort, wo sie unnötig neue Probleme schafft. Im Klartext, als dritte These formuliert: Die Rohstoffindizes sind strukturierte Finanzprodukte. Mit denen wird spekuliert. Diese Spekulation aber hilft den Produzenten, sich gegen Preisrisiken abzusichern. Das ist volkswirtschaftlich sinnvoll und moralisch erwünscht. Sie verbieten zu wollen, würde das moralische Anliegen torpedieren, den weltweiten Hunger nachhaltig zu bekämpfen.

SV: Warum ist Spekulation dann so unpopulär?

IP: Wenn etwas schiefläuft, gibt es nicht nur in vormodernen, sondern auch in unseren modernen Gesellschaften immer noch ein tiefes Bedürfnis, nach Schuldigen zu suchen. Wenn früher ansteckende Krankheiten ausbrachen, wurde nach Brunnenvergiftern gefahndet. Man wusste noch nicht, was die Krankheiten wirklich verursacht und dass man mit Hygiene vielen Problemen vorbeugend begegnen kann. Deshalb erschien es plausibel, nach Schuldigen zu suchen, um denen prophylaktisch das Handwerk zu liegen. So kam es zu dem, was Karl Popper „Verschwörungstheorien"[10] genannt hat. Was wir in der öffentlichen Moralkommunikation gegenwärtig erleben, ist eine abgespeckte Form von Verschwörungstheorie, weil hier nicht böse Motive, sondern „nur" unmoralische Handlungsfolgen kritisiert werden. Aber es bleibt dabei, dass konkrete Akteure an den Pranger gestellt werden, und zwar mit Argumenten, die einer wissenschaftlichen Überprüfung nicht standhalten. Insofern lautet meine vierte These: Wir erleben seit geraumer Zeit, wie versucht wird, öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen, indem man Finanzspekulation mit Mord und Totschlag gleichsetzt, weil sie für Hungertote verantwortlich

[10] Vgl. Popper (1945, 1992; S. 111 f.).

sein soll.[11] Diese aggressive Moralkommunikation setzt irreführenderweise auf moralische Reflexe beim Publikum, nicht jedoch auf begründete Reflexion. Deshalb kann ich als Wirtschaftsethiker nur davor warnen, unter dem Deckmantel moralischer Forderungen Personen und Organisationen mit gravierenden Beschuldigungen zu überziehen, die in der Sache unhaltbar sind. Zumal dies nur von den wirklichen Problemen ablenkt, wo ja – gerade im Bankenbereich – tatsächlich Regulierungsbedarf besteht.

SV: Heißt das, dass die Wissenschaft versagt hat, der Öffentlichkeit zu erklären, was Spekulation wirklich ist? Wie würden Sie denn Spekulation definieren?

IP: Meine Arbeitsdefinition lautet: Händler betreiben Arbitrage im Raum; Spekulanten betreiben Arbitrage in der Zeit. In beiden Fällen geht es um Erwartungen, die sich auf Preisdifferenzen beziehen. Und in beiden Fällen ist mit der ökonomischen Aktivität lediglich eine Dienstleistung verbunden, die die gehandelten Ressourcen nicht selbst verbraucht, sondern anderen leichter verfügbar macht. In beiden Fällen handelt es sich um Win-Win-Transaktionen, die systematisch nur dann zu Gewinnen führen, wenn damit eine reale Wertschöpfung verbunden ist: Solange Händler und Spekulanten die Kosten falscher Erwartungsbildung selbst tragen müssen und solange ihnen keine Möglichkeit eingeräumt wird, die Erwartungsbildung anderer strategisch zu manipulieren, besteht kein Grund zu übermäßiger Sorge. – Aber lassen Sie mich auch auf Ihre erste Frage antworten: Ja, hier besteht wirklich ein großes Defizit an Aufklärung. Dabei ist das Thema keineswegs neu. In Deutschland diskutieren wir schon seit mehr als 100 Jahren über Termingeschäfte mit Agrarrohstoffen. Diese Geschäfte wurden zeitweilig sogar verboten, und zwar in Folge einer Missernte 1891, die die Preise hatte stark ansteigen lassen, was man freilich auf Spekulation zurückführte. Daraufhin wurden Kommissionen eingesetzt und drastische Regulierungen eingeführt: An der Berliner Börse fanden ab dem 1. Januar 1897 keine Termingeschäfte mit Weizen mehr statt. Die Erfahrungen damit waren aber so desaströs, dass man schnell eines Besseren belehrt war und genau diese Termingeschäfte im Jahr 1900 wieder erlaubte.[12] – Im Übrigen gibt es durchaus Spuren ökonomischer Aufklärung. Sie können das beispielsweise daran ablesen, dass einige zivilgesellschaftliche Organisationen durchaus differenziert zu argumentieren versuchen, indem sie sagen: Wir sind nicht gegen Termingeschäfte an sich, sondern nur gegen die Termingeschäfte der CITs. Wie gesagt, diese Differenzierung beruht auf unhaltbaren Argumenten. Aber sie wird eigentlich erst in der öffentlichen Diskussion aufgegeben, wo es dann vorkommen kann, dass Spekulation umstandslos mit Mord und Totschlag gleichgesetzt wird.

SV: Zurück Ihren Thesen.

IP: Ich möchte meine bisherige Kritik an zivilgesellschaftlichen Organisationen gerne differenzieren und in einen größeren Zusammenhang stellen. Ich halte daran fest, dass der konkrete Alarm ein Fehl-Alarm ist. Aber natürlich kann man die Meinung vertreten:

[11] Statt vieler einzelner Belege will ich hier nur auf Oxfam Deutschland (2011; S. 22) verweisen: „Geschäfte mit dem Hunger zu machen, ist zynisch und ethisch verwerflich. Wer mit Nahrungsmitteln spekuliert, setzt das Leben von Millionen Menschen aufs Spiel und riskiert ihren Hungertod."
[12] Vgl. Jacks (2007; S. 354-357).

Lieber ein Fehl-Alarm zu viel als ein berechtigter Alarm zu wenig. Insofern würde ich jetzt gerne den Blick darauf lenken, wie wir die Selbstalarmierungsfähigkeit unserer Gesellschaft künftig verbessern können. Und dafür benötigen wir natürlich die zivilgesellschaftlichen Organisationen. Ich gebe Ihnen ein Beispiel, zu dem aus meiner Sicht mehrere Analogien bestehen, die sehr aufschlussreich sind, wenn man darüber nachdenken mag, wie sich die ganze Geschichte noch konstruktiv wenden lässt. Denken Sie an Brent Spar und die nachweislich falsche Kritik, die Greenpeace an Shell geübt hat. Greenpeace hat aus diesen Fehlern gelernt, interne Konsequenzen gezogen, die die eigene Integrität sicherstellen, und sich damit zu einem Kooperationspartner entwickelt, der nach diesem Fehltritt wichtige gesellschaftliche Funktionen erfüllt hat und hoffentlich auch weiterhin erfüllen wird. Entscheidend ist also, wie schnell die zivilgesellschaftlichen Organisationen erkennen, dass ihnen hier ein gravierender Fehler unterlaufen ist, und welche Konsequenzen sie dann aus dieser Erkenntnis ziehen. Also konkret: Wann beginnen sie, sich mit den wissenschaftlichen Gegenargumenten gründlich auseinanderzusetzen? Was ist ihnen wichtiger: das Anliegen oder die Anklage, die Hungerbekämpfung oder die Spekulationskritik, das Ziel oder das (vermeintliche) Mittel? Wie lange setzen sie ihre Kampagne noch fort? Flüchten sie sich in Rechthaberei, oder haben sie die Stärke zur Selbstkritik? Und vor allem: Welche Governance-Strukturen legen sie sich zu, um in Zukunft zu vermeiden, dass die kostbare Ressource moralischen Engagements wie im vorliegenden Fall vergeudet wird? Als These formuliert: Irren ist menschlich. Auch zivilgesellschaftlichen Organisationen können Fehler unterlaufen. Entscheidend ist deshalb, wie sie mit diesen Fehlern umgehen und vor allem: inwiefern sie aus diesen Fehlern zu lernen bereit sind. Um ihre gesellschaftliche Funktion besser erfüllen zu können, benötigen wir eine stärkere Professionalisierung zivilgesellschaftlicher Organisationen.

SV: Wie schätzen Sie die Zukunft der Zivilgesellschaft ein?

IP: Ich wünsche mir eine Vitalisierung des zivilgesellschaftlichen Sektors. Europa und insbesondere Deutschland braucht einen stärker institutionalisierten Pluralismus kritischer Instanzen. Wir benötigen Vereine, Stiftungen und Think Tanks, die uns aus den verschiedensten Blickwinkeln heraus darauf aufmerksam machen, wo die (welt-)gesellschaftliche Entwicklung Defizite aufweist, wo berechtigte Interessen verletzt werden oder unberücksichtigt bleiben. Wir benötigen kampagnenfähige Organisationen und Organisationsallianzen, die in der Lage sind, wichtige Themen auf die politische Agenda zu setzen, auch wenn das für andere unbequem sein mag. Insofern sehe ich die aktuelle Auseinandersetzung mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Auf der einen Seite finde ich es großartig, dass sich gleich mehrere Organisationen zusammenfinden, um ein moralisches Anliegen anzusprechen, dass sie Gutachten in Auftrag geben, selbst Publikationen verfassen, die öffentliche Meinungsbildung anregen und politischen Druck ausüben. Diese Aktivitäten und Beiträge zur Bewältigung (welt-)gesellschaftlicher Herausforderungen würde ich in Zukunft gerne öfter sehen. Auf der anderen Seite aber betrübt mich, dass man sich hier bei der konkreten Themenwahl so offenbar vergaloppiert hat. Wie viel moralisches Engagement wird da vergeudet! Um es zur These zuzuspitzen: Als Wirtschaftsethiker imponiert mir, wenn zivilgesellschaftliche Organisationen die öffentliche Auseinandersetzung suchen, um für moralische Anliegen einzustehen. Aber sie sollten sich dann nicht darauf einlassen, gegen Windmüh-

len anzukämpfen. Um ihrer eigenen Integrität willen und um ihrer gesellschaftlichen Funktion willen sollten sie vielmehr sorgsam darauf achten, dass sie ihren guten Ruf nicht verspielen.

SV: Wie lautet Ihre siebte These?

IP: Den zivilgesellschaftlichen Organisationen ist im konkreten Fall vor allem ein schwerer handwerklicher Fehler unterlaufen, den man nicht einfach als Fauxpas bezeichnen kann und der in Zukunft unbedingt vermieden werden muss. Aus meiner Sicht stellt sich der Sachverhalt so dar: Auf dem Höhepunkt der Nahrungsmittelkrise, als nicht nur die Agrarrohstoffe, sondern auch alle andere Rohstoffe wie insbesondere Öl im Preis stark gestiegen waren, gab es von Seiten verschiedener Nicht-Wissenschaftler die Ad-hoc-Erklärung, der Preisboom sei ein Werk fehlgeleiteter Spekulation. Auf diesen Zug sind dann viele weitere Akteure und insbesondere die Medien schnell aufgesprungen. So entstand bei den zivilgesellschaftlichen Organisationen offenbar der Eindruck, sie könnten mit diesem Thema punkten. Folgerichtig haben sie ihre Kampagnen vorbereitet und dafür Studien in Auftrag gegeben. Und genau hier ist der gravierende Fehler passiert: Die Studien, auf die man sich beruft, sind in der Sache so leichtfüßig und oberflächlich, dass man sich eigentlich nur wundern kann, wie auf Reputation bedachte Organisationen, die ja schließlich ihren guten Ruf zu verlieren haben, sich auf einer so windigen Grundlage so massiv engagieren können. Für einen neutralen Beobachter erweckt dies den Eindruck, dass hier Banken angegriffen werden, weil sie gegenwärtig leicht angreifbar sind, aber nicht deshalb, weil es in diesem konkreten Fall sachlich gerechtfertigt wäre. Um es als These zu formulieren: Der Umgang der zivilgesellschaftlichen Organisationen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen über die faktischen Auswirkungen von Finanzspekulationen mit Agrarrohstoffen ist so hochgradig selektiv und irreführend, dass sich die Frage aufdrängt, ob man die damit verbundene Irreführung der Öffentlichkeit – aufgrund mangelnder Fachkenntnisse – nicht vermeiden konnte oder ob man sie – aufgrund spezifischer Organisationsinteressen – nicht vermeiden wollte. Die eigenen Studien, auf die man sich beruft, scheuen die inhaltliche Auseinandersetzung mit der relevanten Fachliteratur. Sie insinuieren einen wissenschaftlichen Konsens, den es so nicht gibt, und dienen eher dem Marketing einer von vornherein feststehenden Position als einer gründlichen Recherche zur eigenen Positionsfindung. Gemessen an dem, was man in einer zivilisierten Wissensgesellschaft erwarten kann, dokumentieren diese selbstverfassten Studien jedenfalls ein erstaunliches Ausmaß intellektueller Voreingenommenheit.

SV: Könnten Sie das bitte konkret belegen?

IP: Also am Beispiel: Die Foodwatch-Studie wurde unter Mitwirkung eines bekannten Wirtschaftsjournalisten verfasst. Und das Ergebnis finde ich sehr ambivalent: Einerseits werden hier mit griffigen Formulierungen viele Sachverhalte durchaus richtig dargestellt. Andererseits aber wird die wissenschaftliche Literatur extrem einseitig verarbeitet. Die von den führenden Experten auf diesem Gebiet verfasste Journal-Literatur, die ein gründliches peer-review innerhalb der scientific community durchlaufen hat, wird fast gar nicht zur Kenntnis genommen. Stattdessen verlässt sich man sich auf Interviews mit Praktikern sowie auf anekdotische Evidenz. Und dann erhebt man den Anspruch,

die eigene Studie liefere „erdrückende Belege dafür, dass die Nahrungsmittelspekulationen an den Rohstoffbörsen die Preise treiben und Hunger verursachen“[13]. Diesen Anspruch kann man aber nur deshalb aufstellen, weil gar nicht erst zur Kenntnis genommen wird, dass die überwiegende Mehrheit der qualitativ hochwertigen Studien zur Rolle der Indexspekulationen durch CITs nicht Alarm schlägt, sondern Entwarnung gibt und sogar „erdrückende Belege“ dafür liefert, dass diese Spekulationen die Agrarmärkte nicht schlechter, sondern besser funktionieren lassen.

SV: Gibt es weitere Beispiele?

IP: Die Studie von Oxfam Deutschland[14] ist ebenfalls gut geschrieben, enthält aber von vornherein nur ganz wenige wissenschaftliche Referenzen. Und die sind absolut einseitig ausgewählt. Eine kritische Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Literatur findet nicht statt. Handwerklich ist das nicht einmal auf dem Niveau einer wirtschaftswissenschaftlichen Bachelorarbeit. Ähnliches gilt für die Studie von Oxfam International.[15] Aber mein drittes Beispiel ist noch interessanter: Die Welthungerhilfe stützt sich auf eine von ihr in Auftrag gegebene Studie eines Bremer Fachhochschulprofessors.[16] Auch hier gilt: Die Studie enthält zahlreiche Darstellungen, die nicht nur richtig sind, sondern auch wirklich informativ und verständlich dargestellt werden. Damit verbunden sind Aufklärungsleistungen für die Öffentlichkeit, wie ich sie mir von Think Tanks und Diskurs-Plattformen für die Zukunft verstärkt wünschen würde, damit das Niveau der Diskussion angehoben wird. Doch jetzt kommt das Aber. Die Studie diskutiert nicht so sehr die Fachliteratur, sondern stellt vielmehr eigene empirische Überlegungen an. Die sind so geartet, dass sie den peer-review einer wissenschaftlichen Qualitätszeitschrift kaum überstehen würden. Der Fairness halber will ich hinzufügen, dass der Autor selbst zahlreiche Vorsichtsklauseln in seinen Text einfügt und nicht mehr beansprucht, als eine Art von Gedankenexperiment anzustellen, das den Möglichkeitenraum für einen etwaigen Negativeinfluss der Indexspekulation aufzeigen soll. Bescheidener und zurückhaltender kann man den eigenen Erkenntnisbeitrag nun wirklich nicht ausdrücken. Dass ein Negativeinfluss möglich sein könnte, heißt ja schließlich nicht, dass er auch tatsächlich stattgefunden hat. Nur letzteres ist strittig, ersteres nicht. Deshalb würde ich von einer Studie erwarten, dass sie die beste Evidenz zu Rate zieht, die die wissenschaftliche Literatur zu diesem Thema zu bieten hat. Und vor allem: dass die eigene abweichende Meinung zum „mainstream“ dieser Literatur in Beziehung gesetzt wird. Genau das findet jedoch nicht statt. Es gibt allerdings auch einen wichtigen Punkt, den ich dem Autor ausdrücklich zugutehalten möchte: Er nimmt Stellung zu dem am 17. Februar 2011 publizierten Aufruf verschiedener zivilgesellschaftlicher Organisationen, die fordern, der Beteiligung rein finanzwirtschaftlicher Akteure in Warentermin-

[13] Foodwatch (2011; S. 4).
[14] Vgl. Oxfam Deutschland (2012).
[15] Vgl. Herman, Kelly und Nash (2011). An diesem Issue Briefing fallen zwei Dinge auf. Erstens wird in beeindruckender Klarheit dargestellt, wie wichtig – und moralisch wünschenswert – die traditionelle Terminmarktspekulation für das Funktionieren des Agrarsektors ist. Zweitens wird auf ein im April 2011 von Heloisa Marone verfasstes „research paper“ für Oxfam verwiesen, das offenbar nicht online verfügbar ist. Der Verweis erfolgt, um folgende Aussage zu belegen – Herman, Kelly und Nash (2011; S. 2): „The precise impact of speculation on food prices today remains disputed and cannot currently be proven“. Und dann heißt es weiter (ebd.): „However, this should not preclude action on the basis of legitimate and well-founded concerns.“
[16] Vgl. Bass (2011).

märkten für Rohstoffe enge Grenzen zu setzen.[17] Aber er nimmt negativ Stellung und rät explizit davon ab, eine solche Forderung umzusetzen, weil sie die Liquidität im Markt reduziert und damit die Gefahr heraufbeschwört, dass die am „hedging" interessierten Bauern keine Vertragspartner finden und dann ihre Preisrisiken selbst tragen müssen.[18] Das freilich hat die Welthungerhilfe nicht daran gehindert, sich auch weiterhin in die Gruppe derer einzureihen, die genau diese Forderung erheben.[19]

SV: Haben Sie noch weitere Beispiele?

IP: Die Liste ist lang.

SV: Ein weiteres Beispiel genügt.

IP: Zivilgesellschaftliche Organisationen, die keine eigenen Untersuchungen in Auftrag gegeben haben, berufen sich gerne auf die Studie, die Murray Worthy für das World Development Movement (WDM) erstellt hat.[20] Hier wird nicht verschwiegen, dass Ökonomen eine andere Auffassung vom Funktionieren der Finanzmärkte haben als man selbst. Allerdings werden die Bedenken der Ökonomen beiseite gewischt, also gar nicht ernst genommen, und zwar mit der nicht weiter substantiierten Bemerkung, dass die ökonomische Theorie nicht zu den Fakten passe, welche man ja schon mit bloßem Augenschein wahrnehmen könne.[21] Diese Art der Auseinandersetzung bzw. Nicht-Auseinandersetzung bzw. Auseinandersetzungsverweigerung ist leider nicht ganz untypisch dafür, wie zivilgesellschaftliche Organisationen mit der Wissenschaft umgehen. Ich halte das für einen Fehler. Ihn zu korrigieren, liegt im wohlverstandenen Eigeninteresse zivilgesellschaftlicher Akteure: Wenn sie nachhaltig wirken wollen, sind Integrität und Glaubwürdigkeit ihre wichtigsten Erfolgsfaktoren. Insofern diagnostiziere ich hier – als wohlwollende Warnung – eine Selbstgefährdungstendenz der Zivilgesellschaft.

SV: Bitte machen Sie weiter mit Ihren Thesen. Drei stehen noch aus.

IP: Lassen Sie mich dazu auf Ihre Frage zurückkommen, ob hier nicht auch die Wissenschaft versagt. Meine Beschäftigung mit dem Thema veranlasst mich dazu, vier unterschiedliche Diskurse wahrzunehmen. Da gibt es auf der einen Seite eine hochgradig spezialisierte Fachliteratur von Top-Experten, die den „state of the art" markiert. Lassen Sie uns das mal als D_1 bezeichnen. Dann gibt es Publikationen von Wissenschaftlern, die nicht an der aktuellen Forschungsgrenze arbeiten, sich aber im normalwissenschaftlichen Alltag trotzdem zum Thema äußern. Das nennen wir D_2. Ferner gibt es einen Diskurs der Praktiker. Darunter fasse ich Experten, die oft eine wissenschaftliche Ausbildung haben, aber sich nicht als Wissenschaftler betätigen, sondern anderweitige

[17] Am 1. August 2012 im Internet unter: http://www2.weed-online.org/uploads/ nahrungsmittelspekulation_stoppen.pdf
[18] Vgl. Bass (2011; S. 90 f.).
[19] Vgl. die Unterschriftenaktion „Mit Essen spielt man nicht!". Am 1. August 2012 im Internet beispielsweise unter http://www.welthungerhilfe.de/gegen-spekulation.html.
[20] Vgl. Worthy (2011).
[21] Vgl. Worthy (2011; S. 26).

Funktionen ausüben, sei es in der Wirtschaft, in der Zivilgesellschaft, im Bereich der Politik oder der staatlichen bzw. intergouvernementalen Administration. Lassen Sie uns das als D_3 bezeichnen. Und viertens schließlich gibt es die öffentliche Diskussion D_4, also das, was in der Zeitung steht, im Fernsehen gesendet wird oder in Internetforen zu lesen ist. Wenn man sich darauf einlässt, die ganze Auseinandersetzung mal aus diesem Blickwinkel zu betrachten, dann gewinnt man sofort den Eindruck, dass wir es hier mit einem „clash of cultures" innerhalb unserer Gesellschaft zu tun haben, also mit Subkulturen, die immense Schwierigkeiten haben, sich wechselseitig zu verständigen. Wenn Sie sich das als eine Informationskaskade vorstellen, die man sowohl upstream – von D_4 bis D_1 – als auch downstream – von D_1 bis D_4 – betrachten kann, dann sind diese wechselseitigen Verständnisschwierigkeiten extrem asymmetrisch: Upstream funktioniert die Kommunikation wesentlich besser als downstream. Ein Wissenschaftler versteht relativ gut, was die Zeitungsleser umtreibt, aber umgekehrt ist es schwierig. Aus diesem Befund resultieren meine letzten drei Thesen.

SV: Dann wird es jetzt spannend.

IP: Die Seriosität, Durchdachtheit und Verlässlichkeit der kommunizierten Erkenntnisse nimmt systematisch ab, wenn man die Diskurse downstream betrachtet. Bereits beim Übergang von D_1 zu D_2 tritt hier ein Problem auf, das sich bei den weiteren Übergängen von D_2 zu D_3 und dann vor allem von D_3 zu D_4 radikal verschärft. Lassen Sie mich das am konkreten Beispiel anschaulich machen: Innerhalb der wissenschaftlichen Literatur – also im Zusammenspiel von D_1 und D_2 – hat sich herauskristallisiert, dass der gesunde Menschenverstand dazu neigt, zwei Denkfehler zu begehen, die mit methodischer Sorgfalt zu vermeiden ein Ausweis wissenschaftlicher Seriosität ist. Der erste Denkfehler besteht in der Gleichsetzung von Koinzidenz und Kausalität. Er liegt vor, wo von dem zeitlichen Zusammentreffen einer Ausweitung von Indexspekulationen mit der Preisexplosion für Agrarrohstoffe ohne weiteres darauf geschlossen wird, dass das erste Phänomen die Ursache des zweiten Phänomens sei, während es im vorliegenden Fall viel wahrscheinlicher ist, dass ein massiver Schock bei den Fundamentaldaten die beiden Phänomene gleichzeitig verursacht hat.

SV: Und der zweite Denkfehler?

Der wird in der Fachliteratur als „fallacy of demand" bezeichnet. Dieser Denkfehler besteht darin, nicht zu verstehen, dass die Nachfrage nach Long-Kontrakten auf dem Terminmarkt nur dann aktiv werden kann, wenn sie ein zugehöriges Angebot an Short-Kontrakten findet. Ferner wird nicht verstanden, dass der eigentliche Gegenstand von Terminkontrakten – nämlich die Wette als Resultat unterschiedlicher Preiserwartungen – kein knappes Gut ist, so dass es sich hier um ein Nullsummenspiel handelt, welches man im Prinzip beliebig ausweiten kann.

SV: Wie lautet nun Ihre achte These?

IP: Sie besagt, dass wir als Gesellschaft Gefahr laufen, eine Art „stille Post" zu spielen, wenn wir bei den Übergängen von einem Diskurs zum nächsten nicht sorgfältig darauf

achten, dass die zentrale Botschaft unverfälscht bleibt. Am konkreten Beispiel: In D_1 ist vieles im Fluss. Da werden neue Theorien entwickelt, die empirischen Methoden immer weiter verfeinert und die Datengrundlage systematisch verbessert. Das alles passiert gleichzeitig. So kommt es zu einer großen Dynamik des Erkenntnisfortschritts. Der konvergiert schließlich zu einem „state of the art". Meiner Lesart von D_1 zufolge lautet der gegenwärtige Erkenntnisstand so: Eine Blasenbildung auf Terminmärkten ist unter ganz bestimmten Bedingungen generell möglich. Allerdings ist es – beispielsweise im Unterschied zum Immobilienmarkt – extrem unwahrscheinlich, dass diese Bedingungen bei Indexspekulationen für Agrarrohstoffe erfüllt werden können. Im Hinblick auf die fragliche Preisexplosion bei (Agrar-)Rohstoffen in den Jahren 2007 und 2008 sind mit großer Sicherheit andere Faktoren ausschlaggebend gewesen. In D_2 wird sehr viel kontroverser als in D_1 diskutiert. Man weiß, dass Blasenbildungen möglich sind. Man weiß, dass die Entwicklung in den Jahren 2007 und 2008 wie das Bilden und Zerplatzen einer Blase aussieht. Angeregt vom Augenschein, packt man die aktuell leicht verfügbaren Daten in ein Computerprogramm und macht ein paar „educated guesses". Weil man jedoch ein analytisches Instrumentarium verwendet, das weder in theoretischer noch in empirischer Hinsicht die größtmögliche Trennschärfe zum Einsatz bringt, verschwimmen die Grenzen bei der kausalen Zuordnung. Das Ergebnis ist „mixed evidence" mit einem lebhaften pro und contra zum Augenschein. In D_3 verfügt man über eine reichhaltige anekdotische Evidenz zu diesem Augenschein und schließt daraus fälschlicherweise auf eine allgemeine Regel. Vor allem aber pickt man sich aus D_2 – unter weitgehender Vermeidung einer Auseinandersetzung mit den Befunden aus D_1 – selektiv genau die Studien heraus, die die eigene Meinung zu bestätigen scheinen. Anschließend verweist man auf eine vermeintlich überwältigende wissenschaftliche Evidenz, derzufolge es unter Menschen guten Willens keinen Zweifel daran geben kann, dass eine Blasenbildung vorgelegen hat. Und in D_4 titelt man dann als Schlagzeile, dass Banken „Hungermacher" sind, weil reiche Spekulanten den von Armut Betroffenen die Lebensmittel wegnehmen.

SV: Können Sie auch etwas über die zeitliche Entwicklung der Diskussion sagen?

IP: Meine Wahrnehmung ist: Die Diskussion wird 2008 von Praktikern der Finanzwirtschaft angestoßen, hat also in D_3 ihren Ausgang.[22] Die Medien reagieren sofort und

[22] Ein wichtiger Auslöser der ganzen Diskussion war die Stellungnahme des Finanzmanagers Michael Masters (2008) vor dem US-Senat. Dann sind viele Organisationen und Personen aufgesprungen, die man im Kreis der Praktiker zu den Experten zählen kann. Dies gilt beispielsweise für das in Washington ansässige und sehr renommierte International Food Policy and Research Institute (IFPRI), das einerseits die Studie von Robles, Torero und von Braun (2009) herausgegeben hat, andererseits aber auch gegenteiligen Einschätzungen Raum gab wie etwa denen von Headey und Fan (2010), die eine realwirtschaftliche Erklärung der Krise favorisieren. Zu den prominenten Experten gehören ferner der Berichterstatter der Vereinten Nationen, Olivier De Schutter (2010), sowie schließlich die United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD), vgl. UNCTAD und Arbeiterkammer Wien (2011). Joachim von Braun, ein sehr angesehener Agrarökonom an der Universität Bonn, war von 2002 bis 2009 Geschäftsführer des IFPRI und hat sich am 28. März 2010 in der Presse mit den folgenden Worten zitieren lassen – vgl. Ruitenberg (2010): „»We have good analysis that speculation played a role in 2007 and 2008,« von Braun said. »Speculation did matter and it did amplify, that debate can be put to rest. These spikes are not a nuisance, they kill. They've killed thousands of people.«" Mit solchen Äußerungen wurde eine mediale Berichterstattung in Gang gesetzt, in der sich die Differenzierung leicht verliert, ob es die drastischen Preissteigerungen sind, die arme Menschen in den Hunger treiben, oder ob es die Finanzmarktspekulationen sind. Ersteres ist unstrittig, letzteres nicht. In neuerer Zeit erkennt von Braun ausdrücklich an, dass es

nehmen sich dieser Story in D_4 schnell an. Dann greifen Finanzmarkt-, Ressourcen- und Agrarökonomen in D_2 das Thema auf, bevor in D_1 die ökonometrisch versierten Spezialisten in diesem Bereich das Heft in die Hand nehmen. Das haben wir jetzt hinter uns. Deshalb ist es aus meiner Sicht jetzt nur noch eine Frage der Zeit, wie schnell und wie gründlich der aktuelle Erkenntnisstand von D_1 aus downstream kommuniziert wird und vor allem wie rezeptiv, offen und selbstkritisch die der Spitzenforschung nachgelagerten Diskurse auf diesen Erkenntnisstand reagieren. Aus wirtschaftsethischer Sicht ist es sehr spannend, diesen Lernprozess zu beobachten – und vor allem die Hindernisse, die ihm im Wege stehen.

SV: Kommen wir zu Ihrer neunten These:

IP: Die besagt, dass aufgrund bestimmter Weichenstellungen, die in den letzten Jahren forciert wurden und derzeit immer noch weiter forciert werden, innerhalb des Wissenschaftssystems die Anreize so gesetzt sind, dass die persönliche Karriere-Orientierung insbesondere der Nachwuchswissenschaftler ganz auf Upstream-Kommunikation ausgerichtet ist: Wer in unserem hochkompetitiven Wissenschaftssystem Professor werden will, muss versuchen, sich bei irgendeinem Thema, und sei es noch so esoterisch, von D_2 zu D_1 vorzuarbeiten. Für Spitzenforscher gibt es dann aber praktisch keine Anreize, sich um die Vermittlung ihrer Erkenntnisse zu bemühen. Beiträge zu D_2 sind nicht karrierefördernd, Beiträge zu D_3 gelten als anrüchig, und wenn man es sich mit der eigenen peer group endgültig verderben will, nimmt man an D_4 teil. Folglich wird die Wissenschaft – und hier insbesondere die Ökonomik – ihrer (welt-)gesellschaftlichen Bringschuld immer weniger gerecht, zur öffentlichen Aufklärung beizutragen und die Politikdiskurse – an denen heutzutage ja nicht nur die politischen Parteien, sondern neben den Journalisten vor allem auch zivilgesellschaftliche Organisationen sowie Unternehmen teilnehmen – mit jenen Informationen zu versorgen, die für eine vernünftige Rahmensetzung und damit für eine ordnungspolitische Inkraftsetzung funktionierender Märkte erforderlich sind. Allerdings gibt es innerhalb des Wissenschaftsbetriebs auch durchaus Gegenbewegungen. Beispielsweise würde ich die gesellschaftliche Funktion der Wirtschaftsethik als wissenschaftlicher Disziplin ausdrücklich auch darin sehen, neben der eigentlichen Grundlagenforschung in Spitzenjournals zusätzlich die gesellschaftliche Vermittlung von Erkenntnissen anzugehen – also Übersetzungshilfen zwischen den einzelnen Diskursen anzubieten, und das über das gesamte Spektrum hinweg sowohl upstream (von D_4 bis D_1) als auch downstream (von D_1 bis D_4). Meinem Verständnis nach sollte die Wirtschaftsethik so angelegt sein und praktiziert werden, dass sie der (welt-)gesellschaftlichen (Selbst-)Verständigung eine wissenschaftlich seriöse Orientierungshilfe bietet, wie moralischen Anliegen tatsächlich zur Geltung verholfen werden kann. Im vorliegenden Fall heißt das, daran mitzuwirken, dass in der Öffentlichkeit und

---

in der „scientific community“ starke Gegenevidenzen zu seiner Position gibt und dass man sich damit gründlich auseinandersetzen muss. Vgl. beispielsweise von Braun und Tadesse (2012; Tabelle 8, S. 28). Anstatt zu sagen „that debate can be put to rest“, müsste man also eigentlich formulieren: „that debate can be put to test“. – Ein wichtiges Signal, dass der „state of the art“ der neuen und qualitativ immer besser werdenden Studien dominant die Gegenmeinung zu von Braun vertritt, war die OECD-Studie von Irwin und Sanders (2010). Vgl. hierzu auch den bereits eine Woche später publizierten Schnellschuss von Frenk (2010), der zu dieser OECD-Studie folgende Einschätzung vertritt: „The study and its findings can be disregarded“ (ebd.; S. 2). Dass sich zahlreiche zivilgesellschaftliche Organisationen auf Frenk berufen, versteht sich da von selbst. Vgl. hierzu auch die Einschätzung von Shutes und Meijerink (2012; S. 45 f.).

dann letztlich in der Politik die richtigen Prioritäten gesetzt werden: Wenn man den Hunger in dieser Welt bekämpfen will, dann muss man die eigentlichen Ursachen adressieren, und die liegen zuvörderst im innenpolitischen Versagen der Staaten, in denen Nahrungsmittelkrisen ausbrechen. Hier haben wir es mit einem Mangel an Rechtsstaatlichkeit und Demokratie zu tun, mit Cliquenwirtschaft und Korruption, mit einer Vernachlässigung von Investitionen in die landwirtschaftliche Infrastruktur, und vor allem: mit einer politisch betriebenen Außerkraftsetzung von Marktprinzipien, um künstliche Renten zu erzeugen und dann für sich abzuschöpfen, auch wenn dies zu Lasten großer Bevölkerungsteile geht. Allerdings sind auch die reichen westlichen Staaten mit ihrem unseligen Agrarprotektionismus weit davon entfernt, sich für eine konsequente Inkraftsetzung von Marktprinzipien zu engagieren, was aber dringend nötig ist, sofern man das erklärte Ziel wirklich ernst meint, die globale Nahrungsmittelsituation nachhaltig zu verbessern. Und ausgerechnet in dieser Situation lassen sich viele zivilgesellschaftliche Organisationen in Deutschland die Chance entgehen, aktiv darauf hinzuwirken, dass wir unseren moralischen Verpflichtungen gegenüber den Ärmsten der Armen nachkommen. Stattdessen führen sie moralisierende Scheingefechte, die die eigentlichen Strukturprobleme allenfalls am Rande behandeln. Deshalb spreche ich von Donquichotterie. Im Englischen würde man sagen: They are barking up the wrong tree.

SV: Ich möchte da noch mal nachfragen: Sie halten die Forderungen, die Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen zu verbieten, für einen Bärendienst an der Moral?

IP: So ist es. Aber lassen Sie mich zum besseren Verständnis das Argument noch einmal anders herum aufziehen. Unterstellen wir mal, Blasenbildung hätte bei der Lebensmittelkrise 2008 eine bedeutende Rolle gespielt und diese Blasenbildung sei ausgerechnet von den Finanzmarktspekulationen der CITs ausgegangen, obwohl theoretische Überlegungen wie empirische Befunde sehr gegen diese beiden Annahmen sprechen. Aber selbst dann würde noch lange nicht folgen, dass man diese Art von Spekulation verbieten sollte. Denn dann würde man ja zukünftig nicht nur der Blasenbildung vorbeugen, sondern auch all der Vorteile verlustig gehen, die mit Spekulation verbunden sind, weil sie die Agrarmärkte nun einmal besser funktionieren lässt. Ohne Spekulation gibt es keine Absicherung der Bauern gegen Preisrisiken. Folglich wäre zu überlegen, ob nicht auch ganz andere Maßnahmen vorstellbar wären, mit denen sich Preisspitzen und Hungerkrisen vermeiden lassen. Ein absolut naheliegender Vorschlag besteht darin, mit öffentlichen Mitteln die Lagerbildung zu unterstützen und insbesondere Notreserven aufzubauen.[23] Allerdings muss man das intelligent angehen, damit ein Aufbau staatlicher Lager nicht einfach dazu führt, dass die privaten Lager abgebaut werden. Gesetzt den Fall, dass man das hinkriegt, dann hätten größere Vorräte im hier interessierenden Kontext zwei unschätzbare Vorteile: Erstens könnten sie genutzt werden, um akute Notsituationen abzupuffern. Und zweitens entmutigten sie eine etwaige Blasenbildung, wenn sie richtig gemanagt werden. Deshalb halte ich es für absolut kurzschlüssig, die öffentliche Aufmerksamkeit auf ein Verbot von Finanzmarktspekulationen zu lenken, wo ganz andere Maßnahmen viel besser geeignet sind, das eigentliche Problem in Angriff zu nehmen.

[23] Vgl. z.B. die G20-Vorschläge von FAO et al. (2011; S. 30 sowie S. 58-64).

SV: Aber spricht nicht das Vorsichtsprinzip für eine Einschränkung von Finanzspekulationen?

IP: Mit dem Vorsichtsprinzip muss man sehr vorsichtig umgehen, wenn man gravierende Fehler im Denken und Handeln vermeiden will. Und im vorliegenden Fall ist es kaum anwendbar. Lassen Sie mich das kurz begründen: Mit dem Vorsichtsprinzip verbindet sich der Versuch, die Beweislast zu verlagern. Dahinter steckt die Überlegung, dass man in Zweifelsfällen nicht warten sollte, bis Gewissheit darüber besteht, dass eine bestimmte Aktivität mit Fremdschädigungen verbunden ist, sondern dass schon die bloße Wahrscheinlichkeit dafür ausreichen sollte, diese Aktivität zu regulieren. Im vorliegenden Fall aber ist zwar strittig, ob die Aktivität der Finanzmarktspekulation durch CITs negative Auswirkungen hat. Dass sie positive Auswirkungen hat, ist unter Fachleuten jedoch nicht strittig. Insofern lässt sich das Vorsichtsprinzip hier gar nicht konsistent anwenden. Denn es sprechen gerade Vorsichtsüberlegungen dafür, nicht ausgerechnet jene Aktivitäten einzuschränken oder gar zu verbieten, die die Märkte für Agrarrohstoffe besser funktionieren lassen. Hier gilt: Wendet man das Vorsichtsprinzip auf diese Anwendung des Vorsichtsprinzips an, bricht die ganze Argumentation in sich zusammen.[24]

SV: Nähern wir uns nun Ihrer zehnten These.

IP: Als Wirtschaftsethiker registriere ich folgenden Befund: Die Bedeutung moralischer Kategorien nimmt systematisch zu, wenn man die Diskurse downstream betrachtet. Aus dieser Beobachtung folgt unmittelbar meine zehnte These: In unserer Gesellschaft wird die Moralkommunikation über politische Themen primär zur Komplexitätsreduktion eingesetzt. Unsere arrivierten Funktionssysteme, namentlich die Wirtschaft, sind derart voraussetzungsvoll geworden, dass die meisten Bürger buchstäblich die Welt nicht mehr verstehen und das nur noch dadurch zu kompensieren vermögen, dass sie die Phänomene dieser Welt – mitsamt den Akteuren, die diese Phänomene hervorbringen – in gut und böse einteilen. Dabei unterlaufen zahlreiche Zurechnungsfehler. Für die Wirtschaftsethik als eine wissenschaftliche Theorie der Moral bedeutet dies, dass sie auf kritische Distanz zur Moralkommunikation gehen muss, weil sie nur dann sicherstellen kann, dass wichtigen moralischen Anliegen, die ja völlig unstrittig sind, kein Bärendienst erwiesen wird. Es gilt zu vermeiden, dass ausgerechnet im Namen der Moral Maßnahmen propagiert werden, die genau das Gegenteil von dem bewirken, was sie eigentlich bewirken sollen. Wer den Hunger auf dieser Welt nachhaltig bekämpfen will,

[24] Dies übersieht Sutton (2012). Hinzu kommt eine gründliche Verkennung grundlegender wirtschaftlicher Sachverhalte, gepaart mit einer Geringschätzung der Erkenntnisleistungen ökonomischer Theorie. Durch diese Mixtur gelangt sein auf das Vorsichtsprinzip gegründeter Beitrag zu einer „Ethik der Spekulation“ zwar zu klaren Empfehlungen. Die jedoch sind in der Sache so unhaltbar, dass ich nur davor warnen kann, mit dem Vorsichtsprinzip so unvorsichtig umzugehen. – Im Übrigen bestärkt mich dies in meinem eingangs angeführten Urteil, dass man Wirtschaftsethik nur mit einer ökonomischen Expertise verantwortlich betreiben kann, und zwar ganz einfach deshalb, weil man sich als Wirtschaftsethiker notgedrungen auf einem Terrain bewegt, welches mit zahlreichen Denkfehlern und Fehlschlüssen vermint ist, so dass man ohne eine methodisch kontrollierte Komplexitätsreduktion mittels ökonomischer Theorie zum Dilettantismus verurteilt bleibt. Wer dazu die Probe aufs Exempel machen will, lese einfach nur Ryan (1902), um sich davon zu überzeugen, wie intellektuell hilflos eine Ethik bleibt, der es an der theoretischen Durchschlagskraft mangelt, den Schleier primärer Evidenzen zu durchstoßen.

muss die Funktionsweise der Agrarmärkte institutionell stärken, nicht schwächen. Auch hier gilt wie so oft: Der Weg zur Hölle kann mit guten Vorsätzen gepflastert sein.

SV: Ich würde gerne die Gelegenheit wahrnehmen, Ihnen noch eine Abschlussfrage zu stellen. Ihr Lehrstuhl für Wirtschaftsethik wurde 2002 als Stiftungslehrstuhl neu eingerichtet. Sie feiern im Oktober zehnjähriges Jubiläum. Darf ich Sie um einen kurzen Rückblick und Ausblick bitten?

IP: Rückblickend würde ich sagen, dass es sich ausgezahlt hat, an der unorthodoxen Praxis festzuhalten, in immer wieder neuen Anläufen alle vier Diskurse zu bedienen: In den Medien ist das Interesse an Wirtschaftsethik so groß, dass ich schon allein aus Zeitgründen leider nur einen Bruchteil der Anfragen bedienen kann (D_4). Am Lehrstuhl sind wir in Theorie-Praxis-Diskursen engagiert, an denen neben Medienvertretern und Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen auch Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft beteiligt sind (D_3). Gleichzeitig entstehen zahlreiche Publikationen zu einem breiten Spektrum konkreter Anwendungen (D_2), angefangen von der Korruptionsprävention über Managergehälter bis hin zur gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen und zivilgesellschaftlichen Organisationen oder zu Fragen der globalen Ethik oder zu Fragen intersektoraler Governance-Prozesse, die unter dem Stichwort „Corporate Citizenship“ verhandelt werden. Last but not least arbeiten wir am Lehrstuhl an einem Forschungsprogramm, das wir „Ordonomik“ nennen. Hier wird als Beitrag zu D_1 eine interdisziplinäre Grundlagenforschung geleistet, die sich mit der Frage beschäftigt, welche Hindernisse gesellschaftlichen Lernfortschritten im Wege stehen, weil tradierte Denkstrukturen und anreizbedingte Handlungsstrukturen in vielen Fällen nicht recht zueinander passen wollen. In der Lehre zahlt es sich übrigens aus, dass wir dieses gesamte Spektrum bedienen. Wenn man den Evaluationen vertrauen darf, kommt unsere Art von Wirtschaftsethik bei den Studierenden recht gut an.

SV: Und wie sieht Ihr persönlicher Ausblick aus?

IP: Ich wünschte mir mehr Zeit für die wissenschaftlichen Basisaktivitäten: Lesen, Schreiben und Diskutieren, und zwar vor allem im Bereich der Grundlagenforschung. Aus einer solchen Perspektive wäre es ideal, wenn wir an der Universität Halle-Wittenberg – zusammen mit weiteren Kooperationspartnern aus Theorie und Praxis – eine Art Graduiertenkolleg aufbauen könnten. Schließlich hält nichts so jung und gesund wie der Umgang mit aufgeschlossenen Menschen, die sich in ihren intellektuell formativen Jahren mit großer Ernsthaftigkeit für Wirtschaftsethik interessieren, weil sie darin eine Theorie sehen, mit der sich die immensen Nachhaltigkeits-Probleme unserer (welt-)gesellschaftlichen Praxis besser verstehen und dann auch tendenziell leichter bewältigen lassen.

Literatur

Alquist, Ron und Olivier Gervais (2011): The Role of Financial Speculation in Driving the Price of Crude Oil, hrsg. von der Bank of Canada, Discussion paper 2011-6, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.bankofcanada.ca/wp-content/uploads/2011/07/dp2011-06.pdf

Bass, Hans-Heinrich (2011): Finanzmärkte als Hungerverursacher? – Studie für die deutsche Welthungerhilfe e.V., Bonn, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.welthungerhilfe.de/fileadmin/media/pdf/Themen/Studie_Nahrungsmittelspekulation_Bass.pdf

Bohl, Martin T. und Patrick M. Stephan (2012): Does Futures Speculation Destabilize Spot Prices? New Evidence for Commodity Markets, am 1. August 2012 im Internet unter: http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=1979602

von Braun, Joachim und Getaw Tadesse (2012): Global Food Price Volatility and Spikes: An Overview of Costs, Causes, and Solutions, hrsg. vom Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF), Bonn, ZEF discussion paper on development policy No. 161, am 1. August 2012 im Internet unter: http://ageconsearch.umn.edu/bitstream/120021/3/DP161Rev.pdf

Büyüksahin, Bahattin und Jeffrey H. Harris (2011): Do Speculators Drive Crude Oil Futures Prices?, in: Energy Journal 32(2), S. 167-202, am 1. August 2012 im Internet unter: http://bwl.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/lehrstuhl_ind_en_uw/lehre/ws1112/SE_Int._Energy_Mgmt_1/OilSpeculation.pdf

Capelle-Blancardy, Gunther und Dramane Coulibaly (2012): Speculation and Agricultural Commodity Prices: A Panel Granger Causality Analysis, hrsg. vom Centre d'Etudes Prospectives et d'Info. Internationales (CEPII), Paris, CEPII Working Paper No. 2011–28, am 1. August 2012 im Internet unter: http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=1980058

De Schutter, Olivier (2010): Food Commodities Speculation and Food Price Crises: Regulation to Reduce the Risks of Price Volatility. Briefing Note 02 by the United Nations Special Rapporteur on the Right to Food, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.srfood.org/images/stories/pdf/otherdocuments/20102309_briefing_note_02_en_ok.pdf

Domanski, Dietrich und Alexandra Heath (2007): Financial Investors and Commodity Markets, in: BIS Quarterly Review (March 2007), S. 53-67, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.bis.org/publ/qtrpdf/r_qt0703g.pdf

Dwyer, Alexandra, George Gardner und Thomas Williams (2011): Global Commodity Markets – Price Volatility and Financialisation, in. Bulletin (June Quarter 2011) der Reserve Bank of Australia, S. 49-57, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.rba.gov.au/publications/bulletin/2011/jun/pdf/bu-0611-7.pdf

FAO et al. (2011): Price Volatility in Food and Agricultural Markets: Policy Responses. Policy Report including contributions by FAO, IFAD, IMF, OECD, UNCTAD, WFP, the World Bank, the WTO, IFPRI and the UN HLTF, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.oecd.org/tad/agriculturaltrade/48152638.pdf

Fattouh, Bassam, Lutz Kilian und Lavan Mahadeva (2012): The Role of Speculation in Oil Markets: What Have We Learned So Far?, hrsg. vom Oxford Institute for Energy Studies, Working Paper 45, am 1. August im Internet unter: http://www.oxfordenergy.org/wpcms/wp-content/uploads/2012/03/WPM-45.pdf

Foodwatch (2011): Die Hungermacher. Wie Deutsche Bank, Goldman Sachs & Co. auf Kosten der Ärmsten mit Lebensmitteln spekulieren, hrsg. von Thilo Bode, Berlin, am 1. August 2012 im Internet unter: http://foodwatch.de/foodwatch/content/e10/e45260/e45263/e45318/foodwatch-Report_Die_Hungermacher_Okt-2011_ger.pdf

Frenk, David (2010): Review of Irwin and Sanders 2010 OECD Reports, hrsg. von Better Markets, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.iatp.org/files/451_2_107621.pdf

Hamilton, James D. und Jing Cynthia Wu (2012): Effects of index-fund investing on commodity futures prices, working paper, am 1. August 2012 im Internet unter: http://dss.ucsd.edu/~jhamilto/commodity_index.pdf

Headey, Derek und Shenggen Fan (2010): Reflections on the Global Food Crisis. How Did It Happen? How Has It Hurt? And How Can We Prevent the Next One? Hrsg. vom International Food Policy Research Institute (IFPRI), IFPRI Research Monograph 165, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.ifpri.org/sites/default/files/publications/rr165.pdf

Herman, Marc Olivier, Ruth Kelly und Robert Nash (2011): Not a Game: Speculation vs. Food Security. Regulating Financial Markets to Grow a Better Future. Oxfam Issues Briefing, October 3, 2011. Am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.oxfam.org/sites/www.oxfam.org/files/ib-speculation-vs-food-security-031011-en.pdf

Irwin, Scott H. (2012): Does the Masters Hypothesis Explain Recent Food Price Spikes?, Paper prepared for keynote session presentation at the International Association of Agricultural Economists (IAAE) Triennial Conference, Foz do Iguaçu, Brazil, 18-24 August, 2012. Herausgegeben vom Structure and Performance of Agriculture and Agri-products industry Network (SPAA), SPAA working paper 2012-11, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.spaa-network.fsaa.ulaval.ca/uploads/tx_centrerecherche/S_Irwin_Working_Paper_SPAA_2012_01.pdf

Irwin, Scott H. und Dwight R. Sanders (2010): The impact of index and swap funds on commodity futures markets: preliminary results. Food, Agriculture and Fisheries Working Paper No. 27, hrsg. von der OECD, Paris, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.oecd.org/trade/agriculturaltrade/assessingagriculturalmarkets/45534528.pdf

Irwin, Scott H. und Dwight R. Sanders (2012): Testing the Masters Hypothesis in Commodity Futures Markets, in: Energy Economics 34(1), S. 256-269, am 1. August 2012 im Internet unter: http://ac.els-cdn.com/S0140988311002362/1-s2.0-S0140988311002362-main.pdf?_tid=4359c4b9d857f1aeb0afeb9ad6d56775&acdnat=1344381449_7b9d29cef99c7322ae2b2f47316c5f2a

Irwin, Scott H., Dwight R. Sanders und Robert P. Merrin (2009): Devil or Angel? The Role of Speculation in the Recent Commodity Price Boom (and Bust), in: Journal of Agricultural and Applied Economics, 41(2), S. 377–391, am 1. August 2012 im Internet unter: http://ageconsearch.umn.edu/bitstream/53083/2/jaaeip3.pdf

Jacks, David S. (2007): Populists versus theorists: Futures markets and the volatility of prices, in: Explorations in Economic History 44, S. 342–362, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.sfu.ca/~djacks/papers/publications/populists.pdf

Lagi, Marco, Karla Z. Bertrand und Yaneer Bar-Yam (2011): The Food Crises and Political Instability in North Africa and the Middle East, hrsg. vom New England Complex Systems Institute (NECSI), Cambridge, Mass., am 1. August 2012 im Internet unter: http://necsi.edu/research/social/food_crises.pdf

Lombardi, Marco J. und Ine Van Robays (2011): Do Financial Investors destabilize the Oil Price?, ECB Working Paper No. 1346, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.ecb.europa.eu/pub/pdf/scpwps/ecbwp1346.pdf

Masters, Michael. W. (2008): Testimony before the Committee on Homeland Security and Governmental Affairs, United States Senate am 20.Mai 2008, am 1. August im Internet unter: http://www.hsgac.senate.gov//imo/media/doc/052008Masters.pdf?attempt=2

Oxfam Deutschland (2012): Mit Essen spiel man nicht! Die deutsche Finanzbranche und das Geschäft mit dem Hunger, Berlin, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.oxfam.de/sites/www.oxfam.de/files/20120511_mit-essen-spielt-man-nicht.pdf

Pirrong, Craig (2010): No Theory? No Evidence? No Problem!, in: Regulation 33(2), S. 38-44, am 1. August 2012 im Internet unter: http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=1632417

Popper, Karl (1945, 1992): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Band II: Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen, Tübingen.

Robles, Miguel., Maximo Torero und Joachim von Braun (2009): When Speculation Matters. Herausgegeben vom International Food Policy Research Institute (IFPRI), IFPRI Issue Brief 57, 2009. Am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.ifpri.org/sites/default/files/publications/ib57.pdf

Ruitenberg, Rudy (2010): Global Food Reserve Needed to Stabilize Prices, Researchers Say, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.bloomberg.com/apps/news?sid=au9X.0u6VpF0&pid=newsarchive

Ryan, John A. (1902): The Ethics of Speculation, in: International Journal of Ethics 12(3), S. 335-347, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.jstor.org/stable/pdfplus/2376347.pdf?acceptTC=true

Shutes, Karl und Gerdien W. Meijerink (2012): Food prices and agricultural futures markets: A literature review, hrsg. von der Wageningen School of Social Sciences (WASS), WASS Working PAPER No. 3, Wageningen, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.wass.wur.nl/NR/rdonlyres/BBB88923-562C-4C26-800E-F8916DD5251D/163888/WWP03.pdf

Sutton, Chris (2012): Food Prices: The Ethics of Financial Speculation, hrsg. vom Food Ethics Council, am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.foodethicscouncil.org/system/files/2012-Ethics%20of%20speculation%20discussion%20paper-March%202012.pdf

UNCTAD und Arbeiterkammer Wien (2011): Price Formation in Financialized Commodity Markets. The Role of Information, am 1. August 2012 im Internet unter: http://unctad.org/en/docs/gds20111_en.pdf

Worthy, Murray (2011): Broken markets. How financial market regulation can help prevent another global food crisis, hrsg. vom World Development Movement (WDM), am 1. August 2012 im Internet unter: http://www.wdm.org.uk/sites/default/files/Broken-markets.pdf

Diskussionspapiere[25]

Nr. 2012-12	**Ingo Pies** Ethik der Spekulation: Wie (un-)moralisch sind Finanzmarktgeschäfte mit Agrarrohstoffen? – Ein ausführliches Interview mit einem Ausblick auf die Rolle zivilgesellschaftlicher Organisationen
Nr. 2012-11	**Ingo Pies** Interview zur gesellschaftlichen Verantwortung der Unternehmen (CSR)
Nr. 2012-10	**Matthias Georg Will** Der blinde Fleck der Change-Management-Literatur: Wie Hold-Up-Probleme den organisatorischen Wandlungsprozess blockieren können
Nr. 2012-9	**Matthias Georg Will** Change Management und Interaktionspotentiale: Wie Rationalfallen den organisatorischen Wandel blockieren
Nr. 2012-8	**Ingo Pies, Stefan Hielscher** Gründe versus Anreize? – Ein ordonomischer Werkstattbericht in sechs Thesen
Nr. 2012-7	**Ingo Pies** Politischer Liberalismus: Theorie und Praxis
Nr. 2012-6	**Ingo Pies** Laudatio Max-Weber-Preis 2012
Nr. 2012-5	**Ingo Pies** Kultur der Skandalisierung: Sieben Thesen aus institutionenethischer Sicht
Nr. 2012-4	**Matthias Georg Will** Eine kurze Ideengeschichte der Kapitalmarkttheorie: Fundamentaldatenanalyse, Effizienzmarkthypothese und Behavioral Finance
Nr. 2012-3	**Ingo Pies** Ethik der Skandalisierung: Fünf Lektionen
Nr. 2012-2	**Matthias Georg Will, Stefan Hielscher** How do Companies Invest in Corporate Social Responsibility? An Ordonomic Contribution for Empirical CSR Research
Nr. 2012-1	**Ingo Pies, Markus Beckmann und Stefan Hielscher** The Political Role of the Business Firm: An Ordonomic Concept of Corporate Citizenship Developed in Comparison with the Aristotelian Idea of Individual Citizenship
Nr. 2011-22	**Ingo Pies** Interview zur Schuldenkrise
Nr. 2011-21	**Stefan Hielscher** Vita consumenda oder Vita activa? – Edmund Phelps und die moralische Qualität der Marktwirtschaft
Nr. 2011-20	**Ingo Pies** Regelkonsens statt Wertekonsens: Die Grundidee des politischen Liberalismus
Nr. 2011-19	**Matthias Georg Will** Technologischer Fortschritt und Vertrauen: Gefahrenproduktivität und Bindungsmechanismen zur Überwindung von Konflikten
Nr. 2011-18	**Matthias Georg Will** Change Management und nicht-monetäre Vergütungen: Wie der organisatorische Wandel das Mitarbeiterverhalten beeinflusst
Nr. 2011-17	**Tobias Braun** Wie interagieren Banken und Ratingagenturen? Eine ökonomische Analyse des Bewertungsmarktes für strukturierte Finanzprodukte

[25] Als kostenloser Download unter http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2008.

Nr. 2011-16	**Stefan Hielscher** Das Unternehmen als Arrangement von horizontalen und vertikalen Dilemmastrukturen: Zur Ordonomik der Corporate Governance *in* und *durch* Unternehmen
Nr. 2011-15	**Ingo Pies** Die Rolle der Institutionen: Fragen und Antworten zur Institutionenökonomik und Institutionenethik
Nr. 2011-14	**Ingo Pies** Die zwei Pathologien der Moderne –Eine ordonomische Argumentationsskizze
Nr. 2011-13	**Ingo Pies** Wie kommt die Normativität ins Spiel? – Eine ordonomische Argumentationsskizze
Nr. 2011-12	**Stefan Hielscher, Ingo Pies, Vladislav Valentinov** How to Foster Social Progress: An Ordonomic Perspective on Progressive Institutional Change
Nr. 2011-11	**Tatjana Schönwälder-Kuntze** Die Figur des ‚Wetteifers' und ihre Funktion in Kants Ethik
Nr. 2011-10	**Ingo Pies** Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik: Der Beitrag von Edmund Phelps
Nr. 2011-9	**Ingo Pies, Matthias Georg Will** Coase-Theorem und Organ-Transplantation: Was spricht für die Widerspruchslösung?
Nr. 2011-8	**Matthias Georg Will** A New Empirical Approach to Explain the Stock Market Yield: A Combination of Dynamic Panel Estimation and Factor Analysis
Nr. 2011-7	**Ingo Pies** Der wirtschaftsethische Imperativ lautet: Denkfehler vermeiden! – Sieben Lektionen des ordonomischen Forschungsprogramms
Nr. 2011-6	**Ingo Pies** System und Lebenswelt können sich wechselseitig „kolonisieren"! – Eine ordonomische Diagnose der Moderne
Nr. 2011-5	**Ingo Pies** Wachstum durch Wissen: Lektionen der neueren Welt(wirtschafts)geschichte
Nr. 2011-4	**Ingo Pies, Peter Sass** Haftung und Innovation – Ordonomische Überlegungen zur Aktualisierung der ordnungspolitischen Konzeption
Nr. 2011-3	**Ingo Pies** Walter Eucken als Klassiker der Ordnungsethik – Eine ordonomische Rekonstruktion
Nr. 2011-2	**Ingo Pies, Peter Sass** Wie sollte die Managementvergütung (nicht) reguliert werden? – Ordnungspolitische Überlegungen zur Haftungsbeschränkung von und in Organisationen
Nr. 2011-1	**Ingo Pies** Karl Homanns Programm einer ökonomischen Ethik – „A View From Inside" in zehn Thesen
Nr. 2010-8	**Ingo Pies** Moderne Ethik – Ethik der Moderne: Fünf Thesen aus ordonomischer Sicht
Nr. 2010-7	**Ingo Pies** Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von William Baumol
Nr. 2010-6	**Ingo Pies, Stefan Hielscher** Wirtschaftliches Wachstum durch politische Konstitutionalisierung: Ein ordonomischer Beitrag zur „conceptual history" der modernen Gesellschaft
Nr. 2010-5	**Ingo Pies** Das moralische Anliegen einer nachhaltigen Klimapolitik: Fünf Thesen aus Sicht einer ordonomischen Wirtschaftsethik

Nr. 2010-4	**Ingo Pies, Peter Sass** Verdienen Manager, was sie verdienen? –Eine wirtschaftsethische Stellungnahme
Nr. 2010-3	**Ingo Pies** Die Banalität des Guten: Lektionen der Wirtschaftsethik
Nr. 2010-2	**Walter Reese-Schäfer** Von den Diagnosen der Moderne zu deren Überbietung: Die Postsäkularisierungsthese von Jürgen Habermas und der gemäßigte Postmodernismus bei Niklas Luhmann
Nr. 2010-1	**Ingo Pies** Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich
Nr. 2009-19	**Ingo Pies, Markus Beckmann** Whistle-Blowing heißt nicht: „verpfeifen“ – Ordonomische Überlegungen zur Korruptionsprävention durch und in Unternehmen
Nr. 2009-18	**Ingo Pies** Gier und Größenwahn? – Zur Wirtschaftsethik der Wirtschaftskrise
Nr. 2009-17	**Christof Wockenfuß** Demokratie durch Entwicklungskonkurrenz
Nr. 2009-16	**Markus Beckmann** Rationale Irrationalität oder “Warum lehnen die Intellektuellen den Kapitalismus ab?” – Mises und Nozick als Impulsgeber für die ordonomische Rational-Choice-Analyse von Sozialstruktur und Semantik
Nr. 2009-15	**Markus Beckmann** The Social Case as a Business Case: Making Sense of Social Entrepreneurship from an Ordonomic Perspective
Nr. 2009-14	**Stefan Hielscher** Morality as a Factor of Production: Moral Commitments as Strategic Risk Management
Nr. 2009-13	**Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher** Competitive Markets, Corporate Firms, and New Governance—An Ordonomic Conceptualization
Nr. 2009-12	**Stefan Hielscher** Zum Argumentationsmodus von Wissenschaft in der Gesellschaft: Ludwig von Mises und der Liberalismus
Nr. 2009-11	**Ingo Pies** Die Entwicklung der Unternehmensethik – Retrospektive und prospektive Betrachtungen aus Sicht der Ordonomik
Nr. 2009-10	**Ingo Pies** Ludwig von Mises als Theoretiker des Liberalismus
Nr. 2009-9	**Ingo Pies** Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Ludwig von Mises
Nr. 2009-8	**Markus Beckmann** Diagnosen der Moderne: North, Luhmann und mögliche Folgerungen für das Rational-Choice-Forschungsprogramm
Nr. 2009-7	**Ingo Pies** Das ordonomische Forschungsprogramm
Nr. 2009-6	**Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher** Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft
Nr. 2009-5	**Ingo Pies** Hayeks Diagnose der Moderne – Lessons (to be) learnt für das ordonomische Forschungsprogramm
Nr. 2009-4	**Ingo Pies** Wirtschaftsethik für die Schule
Nr. 2009-3	**Stefan Hielscher** Moral als Produktionsfaktor: ein unternehmerischer Beitrag zum strategischen Risikomanagement am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrtsprogramms

Nr. 2009-2 **Ingo Pies**
Wirtschaftspolitik, soziale Sicherung und ökonomische Ethik: drei ordonomische Kurzartikel und zwei Grundlagenreflexionen

Nr. 2009-1 **Ingo Pies**
Wirtschafts- und Unternehmensethik in Halle – ein Interview und zwei Anhänge

Wirtschaftsethik-Studien[26]

Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments

Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen

Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship

Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik

Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung

Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens

Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

[26] Als kostenloser Download unter http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung.